



**Vor 100 Jahren gegen
Deutsche und Juden**

(Seite 3)

**Zwangsarbeiter:
Fast 39.000 entschädigt**

(Seite 3)

**Vor 100 Jahren wurde
Südtirol annektiert**

(Seite 6)

Corona und Affären setzen Prager Regierung unter Druck

Ein schicksalhaftes Jahr geht zu Ende. Es ist Zeit, Bilanz zu ziehen: Kein großer Sudetendeutscher Tag in Regensburg, auch kein kleiner in München, selbst die Eröffnung des Sudetendeutschen Museums in der bayerischen Landeshauptstadt war nur unter Corona-Bedingungen möglich. Die Pandemie, soviel scheint gewiss, wird Europa noch länger in Atem halten. Das sind keine guten Aussichten für ein fröhliches, unbeschwertes Weihnachten als Familienfest. In Tschechien sieht sich Premier Andrej Babiš heftigen Vorwürfen ausgesetzt: Zu spät gehandelt, lange keinen Corona-Krisenstab eingesetzt, den Menschen keine Orientierung gegeben. Chaos und Unzufriedenheit dominierten die Lage. Die Infektionszahlen stiegen und stiegen, sie versetzen das Land (10, 7 Millionen Einwohner) in Alarmstimmung. Ende November kämpfte Tschechien, auf die Bevölkerung umgerechnet, mit der stärksten Zunahme an Infektionen in der Euro-

päischen Union. Und es häuften sich die Skandale. Gesundheitsminister **Roman Prymula**, ein prominenter Epidemiologe, wurde von dem Boulevardblatt „Blesk“ fotografiert, als er ohne Maske spät abends ein Luxusrestaurant in Prag verließ. Dabei hatte er selbst die Maskenpflicht im Freien durchgesetzt und sich für die Schließung von Restaurants und Bars stark gemacht. „Unentschuldigbar“ nannte der Premier den Vorgang und forderte Prymula zum Rücktritt auf. Journalisten nahmen dies zum Anlass, den Regierungschef an eigenes Fehlverhalten zu erinnern. Im Sommer hatte Babiš seine Landsleute dazu aufgerufen, in den Ferien zu Hause zu bleiben – und wurde prompt im Urlaub auf Kreta fotografiert. Er steht wegen der Eskalation der Krise gewaltig unter Druck – und hält das Land mit seinen eigenen Affären als Unternehmer in „Geiselhaf“, merkten Kommentatoren an. Die Zahl der Infektionen ist regelrecht explodiert. Es herrscht **Corona-Notstand**.

Bayern reservierte **100 Intensivpflegebetten** für tschechische Patienten, auch Sachsen sagte Hilfe zu. Politische Wechselstimmung breitet sich in Tschechien aus; die Regional- und Senatswahlen im Oktober deuteten das bereits an („Sudetenpost“ Nr. 11/2020). „Früher herrschte Angst, jetzt dominieren Chaos und Unzufriedenheit mit der Lage, beziehungsweise mit der Regierung“, beschrieb die Prager Journalistin **Bára Procházková** die aktuelle Situation bei einem Themen-Zoom der **Ackermann-Gemeinde**. Im Herbst 2021 wird ein neues Parlament gewählt. Denkbar, dass die ANO-Partei des Premiers Federn lässt und sein sozialdemokratischer Koalitionspartner auf der Stecke bleibt. Kommt dann ein Machtwechsel an der Moldau? Noch ist einiges in der Schwebe. Die „fragmentierte Opposition“ habe nur dann eine realistische Chance, das Ruder zu ergreifen, wenn sie größere Wahlblöcke bilde, meinen publizistische Beobachter in Prag.

DAS BILD DER HEIMAT



KRUMMAU

Herzlichen Glückwunsch
zum Neuen Jahre!

„Herzlichen Glückwunsch zum Neuen Jahr“ zeigt die alte Correspondenz-Karte, die im Jahr 1901 versandt wurde. Die Ansicht stammt vom Krummauer Fotografen Josef Seidel. (aus der Sammlung Reinhold Fink)

Klartext

Eine Tragödie mitten in Europa Von Gernot Facius

Der deutsch-französische Kultursender ARTE hat Mitte November der **sudetendeutsch-tschechischen Tragödie** zwei Folgen im Abendprogramm gewidmet: eine filmische Erinnerung an das, was vor einem Dreivierteljahrhundert geschehen ist und bis heute die Verständigung erschwert. Trotz mancher Schwächen ein informativer Beitrag zum großen Erinnerungsjahr 2020. Die Dokumentation „Vertreibung Odsun – Das Sudetenland“ bemüht sich erstmals um eine gemeinsame „Aufarbeitung der Geschichte im Sinne einer europäischen Erinnerungskultur“, verkündete die Presseabteilung des Senders. Da hatte sie Recht. Man ließ Zeitzeugen zu Wort kommen und tauchte tief ein in die Historie. Die Prager Bürgerinitiative „Antikomplex“ wagte sogar eine **kritische Reflexion** der – wenig ruhmreichen – **tschechischen Nachkriegsgeschichte**. Wann hatte es das schon mal auf solche Weise im Fernsehen gegeben? Von der ARTE-Presseabteilung wurden die Redaktionen der TV-Zeitschriften allerdings mit Vorab-Texten versorgt, die auf Sudetendeutsche **verstörend wirken mussten**. Die Vorgeschichte des Konflikts in der Mitte Europas wurde (wieder einmal) **plakativ auf die NS-Herrschaft reduziert**. Allein die pauschale These, dass die Volksgruppen in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien „jahrhundertlang als Nachbarn friedlich zusammenlebten“, wäre einer kritischen Betrachtung wert gewesen. Dass sie weitgehend ausblieb, ist nicht das einzig Verstörende. Man ließ, wie es heute üblich geworden ist, das Drama mit dem Jahr 1938, dem **Münchener Abkommen** und dem Einmarsch der Wehrmacht, beginnen. Als ob es die lange Vorgeschichte des Konflikts nicht gegeben hätte: die **gebrochenen tschechischen Versprechen**, aus der 1918/19 entstandenen Republik eine **Art höhere Schweiz** zu machen, die den Nationalitäten genuine Rechte einräumt; die **Täuschungen** der Weltkriegssieger bei den Friedensverhandlungen; die **Benachteiligungen** deutscher Parteien bei Wahlen etc.; die wenig sensible Sprachenpolitik und die **Verdrängung** des sudetendeutschen Beamtentums; die **sozialen Verwerfungen** in den Industrieregionen – überhaupt die Fehler und Mängel bei der **Konstruktion** des tschechoslowakischen Staatsgebildes. Die Sudetendeutschen sind, was ihre leidvolle Geschichte betrifft, in der Vergangenheit von den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten des Öfteren vor den Kopf gestoßen worden – vor allem in Deutschland. Die ARTE-Dokumentation gab wenigstens einen **Anstoß zum Nachdenken** über ein leidvolles Kapitel europäischer Geschichte. Und dafür sollte man dankbar sein. ■

Entgeltliche Einschaltung

*Ein gesegnetes
Weihnachtsfest und alles
Gute für 2021
wünscht Ihnen von Herzen*

NAbg. Dr. Gudrun Kugler
ÖVP-Vertriebenensprecherin



Foto: © Parlamentsdirektion / PHOTO SIMONIS

Zuschuss für Schloss Eisgrub

Das südmährische Schloss Eisgrub / Lednice, das der fürstlichen **Familie Liechtenstein** 1945 entzogen und im Rahmen der Beneš-Dekrete verstaatlicht wurde, bekommt jetzt einen europäischen Zuschuss in Höhe von 30 Millionen Kronen (etwa 1,2 Millionen €).

Diese Summe soll dort in die Erneuerung der Gärten und der dazu gehörenden Bauten wie den „Maurischen Pavillon“ investiert werden. Auch die kleine Brücke über die Thaya zum Minarett soll renoviert werden. Darüber informierte kürzlich die tschechische Zeitung Mf dnes.

Eine Betrachtung zum Weihnachtsfest 2020

Das Licht in dunklen Tagen Von Gernot Facius

Wie das Jahr vergeht! In drei Wochen ist **Heiliger Abend**. Heuer ist alles anders. Die Pandemie zwingt zur Besinnung: auf Familie, auf das, was wichtig ist – schon im Advent. Kein Marathon von Markt zu Markt, von Feier zu Feier. Vielleicht rückt etwas anderes, das wichtiger ist als Kommerz und Kaufrausch in den Vordergrund. Wir haben ja oft vergessen, was den Kern der Weihnachtsgeschichte ausmacht. Weil es schwer zu fassen ist, was das Christentum bildlich lehrt: Gott wird aus Liebe zu uns selbst Mensch, in einem Stall zu Bethlehem. „Fürchtet euch nicht!“ Das ist die biblische Zusage an Weihnachten, dass Gott sich der Ängste der Menschen annimmt. In allen Epochen, auch in Corona-Zeiten. Weihnachten 2020 werden die Familien so gut es geht zusammenrücken. Sie werden das gewohnte Festtagsprogramm reduzieren. Schweren Herzens. Doch in manchen sudetendeutschen Haushalten wird man noch wissen, **wie es vor 75 Jahren war**: als der Verlust der Heimat sich abzuzeichnen begann, als Existenzen von heute auf morgen vernichtet wurden, Landsleute einer ungewissen Zukunft in fremder Umgebung entgegengingen, viele von ihnen die **Hungermärsche** nicht überlebten. Nicht durch eine Pandemie, sondern durch **politische Gewalt**. Und man wird sich daran erinnern, dass auch in diesen dunklen Tagen **ein Licht leuchtete**. Ein Licht, das auch heute hoffen lässt, auch wenn die Feier der Weihnacht klein ausfällt. Das Fest formuliert

keine politischen Programme, es setzt allerdings Maßstäbe. Der Mensch wird in seinem **Innersten** angesprochen, als Individuum, unverwechselbar. „Omnia vincit amor“ – die Liebe besiegt alles. In diesem auf den römischen Dichter **Vergil** zurückgehenden Leitspruch steckt auch die Botschaft, die von dem „Fest des Friedens“ ausgeht. Sich selber und die anderen **zum Frieden** zu erziehen, ist ein Wesenszug des Christentums. Die Losung „Frieden auf Erden“, die auch in diesem Jahr verkündet wird, ist der stärkste Antrieb für alle Aktivitäten zur Verringerung von Gewalt und Ungerechtigkeit. Dazu gehört die Bereitschaft zur Vergebung. „Es gibt keinen Frieden ohne Versöhnung“ (Papst Johannes Paul II.) Der Himmel kommt zur Erde, „des Höchsten Sohn kommt in die Welt, weil ihm ihr Heil so wohl gefällt, so will er selbst als Mensch geboren werden“, heißt es in **Bachs Weihnachtsoratorium**. Gott wird Mensch, der Mensch aber nicht Gott. Das ist die zentrale Botschaft, die Christen verkünden. Mit ihr verbindet sich die absolute **Ehrfurcht vor dem Leben** eines jeden. Jeder Verstoß gegen die **Menschenrechte** ist ein Verstoß gegen Gott. Es ist ja wahr: Die Einzigartigkeit der Gestalt Jesu Christi hat in der Ära religiöser Pluralisierung an Bedeutung verloren. Sein größter Weihnachtswunsch sei, so sagte vor Jahren ein bekannter evangelischer Prediger, dass die Menschen wieder verstehen lernten, „was Weihnachten eigentlich ist“. Dem kann man sich nur anschließen.

Prag hofft auf neuen Stil der USA

In der Tschechischen Republik ist der Ausgang der amerikanischen Präsidentschaftswahlen überwiegend mit Zufriedenheit aufgenommen worden. Staatspräsident **Miloš Zeman** verband mit seiner Gratulation an **Joe Biden** die „Hoffnung, dass wir starke Verbündete und gute Freunde bleiben“. Ähnlich äußerte sich Premierminister **Andrej Babiš**.

Er hoffe nun auf eine bessere Zusammenarbeit der Nato-Mitgliedsstaaten. Der sozialdemokratische Vizepremier

Jan Hamaček schloss sich ihm an: Biden unterstütze seit Langem eine starke transatlantische Linie. Der EU-Abgeordnete **Alexandr Vondra** (ODS) erwartet ein „hohes Maß“ an Kontinuität. „Grundsätzlich ist diese Wahl ein Ergebnis, das für die Staaten Mittel- und Osteuropas einschließlich Tschechiens im positiven Sinne annehmbar ist.“ Allgemein kam in den Glückwünschen an die neue Administration in Washington die Hoffnung auf einen „neuen Stil“ zum Ausdruck.

Gedenktafel für eine mährische Dichterin

Sie war die erste Frau, die von der Universität Wien mit einem **Ehrendokortitel** ausgezeichnet wurde: **Marie Freifrau Ebner von Eschenbach** (1830-1916). Im südmährischen **Znaim** erinnert jetzt eine **Gedenktafel** an dem Haus, in dem sie von **1851 bis 1853** lebte, an die Schriftstellerin. In ihren Novellen und dramatischen Texten beschrieb die mit einem



österreichischen Naturwissenschaftler und späteren **Feldmarschall-Leutnant** verheiratete Autorin das Landleben und das Zusammenleben der **Volksgruppen** in der Doppelmonarchie. Vor allem ihr Werk „Krambambuli“ (Verfilmung als Weihnachtsschichte mit T. Moretti) verhalf ihr zu weitreichender Bekanntheit.

Geheimdienst warnt vor Agenten Moskaus

Der tschechische Inlandsnachrichtendienst (BIS) hat ein weiteres Mal vor Aktivitäten Russlands und Chinas gewarnt. Russland versuche, die tschechische Gesellschaft zu spalten. Die Volksrepublik China konzentriere sich hingegen darauf, im „positiven Licht“ zu erscheinen, erklärte der Dienst. Pekings Ziel sei es, eine „globale Gemeinschaft zu bilden, in der die Nationen die Legitimität chinesischer Interessen anerkennen und China jenen Respekt

zu erweisen, der dem Land nach eigener Meinung gebührt“. Einladungen zu Konferenzen seien von Peking missbraucht worden, um Zielpersonen unter tschechischen Wissenschaftlern zu gewinnen. Der Nachrichtendienst bestätigte zudem, dass sich von 2012 bis 2017 mehrere Personen aus Tschechien an den Kämpfen des so genannten Islamischen Staates beteiligt haben. Fünf von ihnen seien nachweislich gestorben.

SLÖ-Landesverband Wien, Niederösterreich und Burgenland

wünscht allen Mitgliedern und
Freunden ein frohes Weihnachtsfest,
ein gesundes, glückliches Jahr 2021
und dankt für die Mitarbeit
im vergangenen Jahr.
Landesobmann Prof. Erich Lorenz
mit dem Vorstand

Als der „Pöbel in Lackschuhen“ die blau-weiß-rote Fahne hisste Vor 100 Jahren: Ausschreitungen gegen Deutsche und Juden

Von Gernot Facius

Auch das wäre in diesem Jahr eine Erinnerung wert gewesen, aber in den Spalten der Gazetten fand sich davon kaum eine Erwähnung. Dabei hatte das, was sich Mitte November 1920 in Prag abspielte, einst international Aufmerksamkeit erregt. **Franz Kafka** schrieb seiner Freundin **Milena Jesenská**: „Den ganzen Tag bin ich jetzt auf den Gassen und bade im Judenhass.“ Voller Entsetzen registrierte der Dichter die pogromartigen Ausschreitungen vom 16. bis 18. November, die sich gegen Deutsche und Juden richteten: „Tüchtig, fleißig und gründlich - verhasst bei den anderen. Juden und Deutsche sind Ausgestoßene.“ Und quasi zwischen den Zeilen gab der jüdisch-stämmige Autor („Der Prozess“, „Das Schloss“) zu erkennen, dass er an „Weggehen“ denke.

Das **Deutsche Landestheater** war verwüstet worden, der Mob hatte auch die Redaktion des berühmten „Prager Tageblatt“ gestürmt, zahlreiche andere deutsche Einrichtungen wurden besetzt. „In Prag widerhallten drei Tage lang die Straßen der inneren Stadt von den Protestkundgebungen des ‚Pöbels in Lackschuhen‘, der auf dem **Deutschen Haus** die blau-weiß-rote Fahne hisst, die Redaktionen der deutschen



Der Prager Oberbürgermeister Karel Baxa sorgte mit nationalistischen Äußerungen für eine Verschärfung der Spannungen zwischen Tschechen, Deutschen und Juden.

Zeitungen verwüstet, deutsche Schulen und Vereinslokale nach versteckten Kaiserbildern durchsucht und deutschsprechende Passanten verprügelt“, notierte der jüdische Schriftsteller **F.C. Weiskopf** (1900-1955), der später eine kommunistische Diplomatenkarriere machte, er war unter anderem tschechoslowakischer Botschafter in Peking, in seinem „Slawenlied“ (1931). Im Archiv des Jüdischen Rathauses sei kein Dokument verschont geblieben,

„und vor der Alt-Neu-Schule brennen einen ganzen Tag lang kleine Scheiterhaufen aus hebräischen Pergamenten“. **Deutschfeindlich und antisemitisch**, das ging damals zusammen.

Gleich nach Gründung der Tschechoslowakischen Republik war es in **Holleschau** (Mähren) zu einem **Pogrom** gekommen, mit zwei Todesopfern. Und dann also Prag. Tschechische Nationalisten bezichtigten die Juden, die Sache der Deutschen zu unterstützen. In seinem großen Erinnerungsband „Prag – In Schwarz und Gold“ wird Peter Demetz (Jahrgang 1922), viele Jahre Professor für Literaturge-

schichte an der Yale Universität in den USA, berichten: „Ein nationalistischer Mob okkupierte das alte Ständetheater für die tschechische Nation und mein (dort tätiger) Vater wurde aus dem Büro die Treppe hinuntergeworfen.“ Als „Kundgebung des Staatsbewusstseins“ verharmloste der damalige Prager Primator (Oberbürgermeister), **Karel Baxa**, die Vorgänge; er ließ die Ausschreitungen mit einem gewissen Wohlgefallen geschehen. Als Auslöser

für die Demonstrationen und Gewaltakte in der Hauptstadt an der Moldau galten in den Medien oft anti-tschechische Aktionen in **Eger**.

Es gab sie, sie waren vor allem eine Reaktion auf den Sturz einer Bronzestatue Kaiser Josephs II. durch Soldaten der tschechischen Garnison in der alten Stauferstadt. Auch in **Asch** und **Teplitz** kam es zu ähnlichen Provokationen. Die Neigung vieler Juden zum Deutschtum war, das lässt sich diversen Untersuchungen entnehmen, nicht nur Ausdruck einer positiven Einstellung zur deutschen Kultur, sondern auch eine Reaktion auf den weit verbreiteten Antisemitismus **in der tschechischen Bevölkerung**. Das lässt sich mit einigen historischen Daten belegen. Allein zwischen 1844 und 1921 kam es in der Hauptstadt Prag zu acht antisemitischen Ausschreitungen: 1844, 1848, 1863, 1897, 1904, 1905, 1920 und 1921. Wochenlange Judenhetze durch den „radikalen tschechischen Pöbel“, so die Klage jüdischer Institutionen, bestimmte dann im November vor 100 Jahren den Prager Alltag. Bei der Volkszählung 1921 erhielten auch die jüdischen Bürger der Moldau-Metropole erstmals offiziell Gelegenheit, sich zur jüdischen Nationalität zu bekennen. Aber diese Möglichkeit nutzte nur etwa ein Drittel.

Symbolische Entschädigung für Hunger und Gewalt „Anerkennungsleistung“ an deutsche Zwangsarbeiter

Eine seit Langem bestehende „Gerechtigkeitslücke“ ist, wenn auch nur symbolisch, endlich geschlossen: Mit einer „Anerkennungsleistung“ in Höhe von jeweils **2.500 Euro** wurde in **Deutschland** seit 2016 an das schwere Schicksal ehemaliger deutscher Zwangsarbeiter erinnert.

Viele Jahre hatten die Betroffenen darauf warten müssen. Im Haushalt des von **Horst Seehofer** geleiteten Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI) waren für die Jahre 2016 bis 2018 Mittel in Höhe von 50 Millionen Euro und für 2019 weitere 53,85 Millionen Euro als Entschädigungsleistung **bereitgestellt**. Die Antragsbearbeitung ist inzwischen beendet. Von den bis 30. September 2020 gestellten

46.892 Anträgen wurden 38.746 positiv und 6.700 negativ beschieden. Unter den Antragstellern waren auch **1.088** Personen aus dem Gebiet der ehemaligen **Tschechoslowakei**. Zum Ende der Antragsbearbeitung ließ der Bund der Vertriebenen (BdV) nochmals Betroffene zu Wort kommen. Sie erzählten von ihrem Schicksal und was diese symbolische Geste für sie bedeutet. Der Deutsche Ostdienst (DOD), das Organ des BdV, gab in seiner Ausgabe 05/2020 einen Überblick über **Internierung und Zwangsarbeit** in den einzelnen Ländern. Unter „Tschechoslowakei“ hieß es darin: „Die tschechoslowakische Regierung errichtete ein Lagersystem, das aus Internierungslagern, Arbeitslagern und Speziallagern bestand. Hier wurden **350.000 Deutsche** eingesperrt und mussten Zwangsarbeit leisten. Im ersten Jahr nach dem Kriegsende hießen diese Lager noch Konzentrationslager und wurden auch als solche geführt. Es herrschten Hunger, Gewalt, völlig unzureichende hygienische Verhältnisse, eine mangelnde medizinische Versorgung und eine hohe Sterblichkeit.

1955 endete die Internierung deutscher Zwangsarbeiter in der Tschechoslowakei.“ Erwähnt wird vom DOD auch ein unmittelbar Betroffener: „Gott-

fried König lebte in **Römerstadt** im Altvatergebirge, als er in ein solches Konzentrationslager nach Ungarisch-Hradisch gebracht wurde. Mit seiner Mutter musste er auf einem Bauernhof Zwangsarbeit leisten. Eingesetzt wurden sie zum Holzfällen und

in der Landwirtschaft. Später konnten Gottfried König und seine Mutter nach Römerstadt zurückkehren. „Leider hat meine Mutter die Entschädigung nicht mehr erlebt“, bedauert König. „Für mich war es ein ganz klein wenig Entschädigung für das angetane Unrecht.“

Entgeltliche Einschaltung

Der Landesverband TIROL wünscht allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, zufriedenstellendes neues Jahr!

SPÖ

Frohe Weihnachten
allen Freunden der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich

Dr. Harald Troch
Abg. z. Nationalrat
Sprecher für Vertriebene und für Menschenrechte
SPÖ

Zur Nibelungenbrücke in Linz

Geschichten aus dem Leben

von **Herbert Hamann** *19.12.1928 in St. Georgenthal – bis 1945 wohnhaft in Warnsdorf VIII. Bez. Mittelstraße 975 (Nordböhmisches Sudetenland/Region Niederland)

Manchmal muß man zurückgehen, denn wenn es diesen Anfang nicht gegeben hätte, wäre ich am 29. / 30. April 1945 nicht an der **Nibelungenbrücke**, die in Linz die Donau überquert, gestanden.

1944 war ich noch im „HJ-Lehrlingsheim der Deutschen Reichspost“ in **Hohenstein** bei Teplitz-Schönau im III. Lehrjahr (siehe Bild/Postkarte).

Die rein fachliche Ausbildung unterlag dem „Telegraphenbauamt der Deutschen Reichspost“ Aussig a. d. Elbe. Disziplinarisch, außerhalb der Ausbildungszeit unterlagen wir der HJ (Hitler-Jugend) bei Zucht und Ordnung. Da begann auch schon die sogenannte „Vormilitärische Erziehung“. Im Rahmen eines Sonderdienstes standen wir 120 Jungs in drei Reihen auf dem Appellplatz unter der Hakenkreuzfahne stramm. Vor uns stand die „Führerschaft“. Nach Hinweis auf unser Pflichtbewußtsein kam der Aufruf „wer sich freiwillig zur Wehrmacht melden möchte sollte vortreten“. Wer wollte da schon in der Reihe stehen bleiben?

Jeder Freiwillige bekam zur Belohnung ein 1cm breites rotes Band für die Schulterklappe des HJ-Hemdes. Zum Stolz. Ich träumte damals davon, mit einem Frachtschiff von Hafen zu Hafen, um die Welt zu fahren. Daher entschloß ich mich für die Marine, denn da würden, nach Kriegsende, meine Träume in Erfüllung gehen.

Es kam aber zum Gegenteil – ich bin im Alpenverein und im Gebirge gelandet!

Aber bei Cuxhaven in Norddeutschland habe ich wenigstens einen Leuchtturm gesehen...

Am 28. XII. 1944 mußte ich in das „Marine WE“ (Wehrertüchtigungslager der Kriegsmarine) nach Schlesiersee bei Glogau / Schlesien an der polnischen Grenze. Marine, weil ich ja Kriegsfreiwilliger der KM war. Dort angekommen, sah ich am Horizont schon die Blitze vom Geschützfeuer der Ostfront. Dazu noch das Donnern.

Es war „saukalt“ in den ungeheizten Baracken. Herausßen lagen Berge von Kohlen, die wir nicht verfeuern durften. Wir sammelten Holz und ich war der Einzige, der den Ofen anmachen konnte. Als „Telefoner“ kam ich zu den Funkern und wir lernten das Morsealphabet. Schon am 2. Jänner 1945, beim morgendlichen Flaggenappell, wurden drei Kameraden zum Vortreten aufgerufen. Einer davon war ich. Wir bekamen die Einberufung zur Wehrmacht. Ich hatte mich am 4. Jänner in der Mathildenkaserne zu Ludwigsburg



Denkmal Nibelungenbrücke.

(bei Stuttgart) zu melden. Ich fuhr mit der Bahn los und war erstmal froh, daß ich von der Ostfrontnähe wegkam. Ich machte kurz in Warnsdorf Halt, um es meiner Mutter zu sagen. Ich war gerade 16 Jahre und drei Wochen alt (siehe Bild).

-- Jetzt mache ich einen Zeitsprung bis Mitte April -

Die Zeit dazwischen war eine Irrfahrt und eine Geschichte für sich, in der ich ein paar Mal sehr viel Glück hatte. Ich war zwar nicht an der Front, aber es tauchten plötzlich Tiefflieger (Jabos) auf, oder es gab Bombenangriffe. So um den 20. April, landete ich in einem „Luftwaffenauffanglager“ in Stephanskirchen bei Rosenheim/Oberbayern. Dort sah ich zum ersten Mal **die Alpen** in natura und zwei legendäre Düsenjäger ME262 (Messerschmitt). Sie tauchten plötzlich auf und verfolgten amerikanische, doppelrumpfige Lightnings, die es wahrscheinlich auf uns abgesehen hatten.

Ich ahnte nicht, daß ich 1953 wieder dorthin kommen würde. Wir hatten keinerlei Dienst, nur den Flaggenappell am Morgen. Ich stand neben einem Kameraden, wir schauten uns an und wußten sofort, daß wir uns kannten. Ich weiß den Namen nicht mehr, es war aber der **Sohn des Kirchendieners** der Warnsdorfer Dekanalkirche. Wir erneuerten erstmal unsere Bekanntschaft, in dem wir Neuigkeiten austauschten und überlegten, wie wir nach Hause kommen könnten - und



das war so:

In dem Lager waren nur Wehrmachtangehörige, die ihre Einheit verloren hatten. So auch ein **Admiral** (ohne Schiff natürlich), bei dem mein Warnsdorfer Freund der sogenannte „Putzer“ (Diener) war. Es war ein reiner Glücksfall. Für den Admiral war der Krieg vorbei, und er sagte zu uns -- schaut zu, daß ihr Heim kommt. Er verschaffte uns einen „Dienstreisepass“ zu unserem Heimat-Wehrbezirkskommando, und das war in **Rumburg**.

Der Schein hatte Befehlscharakter, und wir konnten damit die Verkehrsmittel kostenlos benutzen. Wir gingen zur Landstraße aus Richtung Rosenheim, hielten einen Bus an, der uns bis nach Endorf mitnahm. Dort fanden wir einen LKW, mit dem es weiter in Richtung Traunstein - Salzburg - Wels ging. Bei Salzburg war ein Reihenbombenangriff. Die Bomben gingen im freien Feld nieder - und kein Anzeichen einer Gegenwehr. In Linz hielt der LKW an, es war der 29. April 1945.

Es war an der Nibelungenbrücke

Der Fahrer sagte uns „jetzt müßt Ihr sehen, wie Ihr weiterkommt“. Da kam ein großer LKW - ein Dreiachser TATRA-, den es auch bei der **Spedition Mayrl** in **Warnsdorf** gab, und vor dem wir Kinder immer staunend standen. Der Fahrer wollte nach Budweis, und das zumindest einmal die richtige Richtung. Er sagte zu uns:

„Steigt auf die Ladefläche, dort ist eine große Plane und da setzt Ihr Euch, mit den drei Luftwaffenhelferinnen darunter. Sie waren etwa so alt wie wir. Wir fuhren in der Nacht, es regnete und war ungemein kalt. Zusammengerückt haben wir es überstanden. In Budweis wollten wir zum Bahnhof und mit dem Zug über Prag und Reichenberg nach Warnsdorf fahren. Da sahen wir, daß die Hakenkreuzfahnen auf Halbmast hingen. Was war da los? Da kam ein Pferdefuhrwerk, und wir fragten den Kutscher - es war ein Tscheche - und er sagte nur radebrechend zwei Wörter; „Hitler tot“.

Hitler tot

Es war am **30. April 1945**. Geglaubt haben wir es erstmal nicht. Der Führer sollte tot sein? In Prag haben wir auf der Bahnhofsmisson noch einmal übernachtet und bekamen auch etwas zu Essen.

Dann ging es weiter über Reichenberg nach Warnsdorf. Da stand ich an der Haustür, und meiner Mutter standen die Tränen in den Augen, Ich war aber immer noch Wehrmachtangehöriger und durfte nicht einfach zu Hause bleiben, es wäre Fahnenflucht gewesen. Ich hatte mich beim Wehrbezirkskommando in Rumburg zu melden. Meine Mutter wollte unbedingt dabei sein. Ich sollte als Soldat, mit meiner Mama, auf ein Wehrbezirkskommando gehen? Auf keinen Fall. Sie wollte aber nur den Leuten zureden, damit sie mich nicht noch an die Front schickten, die nur noch etwa 30 km, bei Görlitz, entfernt war. Ich wurde aber am 7. April „in Ehren“ entlassen. Wieder zu Hause angekommen sagte meine Mutter: „jetzt müssen wir sofort die Uniform verbrennen“.

Auf dem Warnsdorfer **Spitzberg** sahen wir noch, wie im **Raum Zittau** die Nebelwerfer schossen. Es wurde noch unter **Generalmajor Tscherner** gekämpft. Dann marschierten die Russen ein - der Krieg war aus. Bei uns waren keine Bomben gefallen, und wir hatten gottseidank überlebt. In Deutschland und Österreich schwiegen die Waffen, aber bei uns begann ein **neuer Krieg**. Die Tschechen kamen wieder und rächten sich in übelster Weise an uns. Die Vertreibung nahm ihren Anfang und eine ganz neue Geschichte dazu...

Erst Ende 1997 – ein halbes Jahrhundert später – führte mich das Schicksal nach Kirchham (Bez. Gmunden, Traunviertel, OÖ), und einer meiner ersten Wege war zu der Stelle an der Nibelungenbrücke von 1945!



Es geht um Gleichberechtigung, nicht nur um Akzeptanz

Eine Konferenz über Minderheitenschutz in Europa

Minderheitenrechte sind ein aktuelles, aber keineswegs ein neues Thema – darin stimmten die Teilnehmer einer zweitägigen Online-Konferenz, veranstaltet von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEN) überein.

Die Kulturstiftung befasst sich seit ihrer Gründung 1974 mit diesem völkerrechtlich wichtigen Aspekt, rief ihr Vorstandsvorsitzender **Reinfried Vogler** in Erinnerung. „Minderheitenpolitik geht alle an“, sagte **Stephan Mayer**, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, in einem Video-Grußwort.

Ein praktischer und gelebter Minderheitenschutz diene dem Zusammenhalt in Europa. Mit der völkerrechtlichen Definition von Minderheiten beschäftigte sich **Prof. Dr. Gilbert H. Gornig** (Marburg). Sein Befund: Es gebe zwar viele Kriterien, die man heranziehen könne, ein einheitlicher Minderheitenbegriff fehle jedoch. Ähnlich äußerte sich **Prof. Dr. Peter Hilpold** (Uni Innsbruck). So sei zwar die Wahrung der Rechte von Minderheiten im

Wertekatalog der Europäischen Gemeinschaft inbegriffen, eine Verankerung im internationalen Völkerrecht stehe allerdings noch immer aus. Hilpold definierte Minderheitenschutz als Teil des **Menschenrechtsschutzes**. **Dr. Beate Sibylle Pfeil**, deutsche Vertreterin im Sachverständigenausschuss der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen des Europarates, plädierte für eine engere Zusammenarbeit von EU und Europarat in dieser Frage. Minderheiten seien oft durch ihre „kleine Größe“ nicht in der Lage, direkt ihre Rechte einzufordern. Sie benötigten eine Zwischeninstanz, an die sie sich wenden können. **Hartmut Koschyk**, ehemaliger Beauftragter der deutschen Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, brachte das Problem auf die Formel „Minderheitenpolitik ist Förderpolitik“.

Das Ziel sei volle **Gleichberechtigung**, nicht nur **Akzeptanz**. Darum dürfe man sich nicht mit dem **Diskriminierungsverbot** der EU zufrieden geben. Es müssten **konkrete rechtliche Rahmen** geschaffen werden. Wie eine

aktive Politik für Minderheiten ausseihen müsse, darauf gab **Bernard Gaida**, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der FUEN, einen Hinweis. Es gehe gerade in Mittel- und Mitteleuropa nicht nur um die Bewahrung von Sprache und Kultur, die beide systematisch über Jahrzehnte unterdrückt worden seien, sondern auch um deren **Wiederbelebung**. Der **Europarat** habe mit seinem zuständigen Sachverständigenausschuss noch die Chance, mehr auf diesem Gebiet zu tun. **Dawid Statnik**, Vorsitzender des **Minderheitenrates** der vier autochthonen nationalen Minderheiten und Volksgruppen in Deutschland, machte auf Schwierigkeiten der Umsetzung bereits vorhandener Regelungen aufmerksam.

So bedeuteten **bereits zweisprachige Beschilderungen** eine „Hürde“. Und man laufe immer wieder Gefahr, in eine lähmende Rechtfertigungsdiskussion zu geraten. Deshalb dürfe das Problem nicht nur in Expertenrunden zur Sprache kommen. Es sollte vielmehr als **gesamtgesellschaftliches Thema** verstanden werden.

„Die Revolution begann im Jänner“

An den 31. Jahrestag des Beginns der samtenen Revolution wurde in Prag virtuell erinnert – die Corona-Pandemie ließ nichts anderes zu. Schon Tage vor dem Gedenken suchte **Tomáš Kafka**, der tschechische Botschafter in Berlin, in Interviews einiges zu korrigieren, was seiner Meinung nach in der Geschichtsschreibung bislang zu plakativ dargestellt worden sei: etwa die Behauptung, dass die Revolution nur zehn Tage gebraucht habe, um erfolgreich zu sein. „Die Wahrheit ist: Sie

brauchte einen längeren Anlauf. Alles hatte schon im Jänner 1989 begonnen.“ Es sei gelungen, die Trennung zwischen Dissidenten und Bürgern aufzuheben, so der Prager Diplomat. Am 17. November 1989 hatten etwa 15 000 Studenten auf der Nationalstraße in der tschechischen Hauptstadt friedlich demonstriert. Die Polizei schlug die Demonstration blutig nieder, aber die Proteste gingen weiter. Sechs Wochen später wurde **Václav Havel** Staatspräsident.

Der VdSt! „Sudetia“ zu Wien und München wünscht allen Landsleuten, Bundesbrüdern, Freunden und Gönnern samt Familien ein gesegnetes Julfest und ein erfolgreiches, vor allem aber gesundes Jahr 2021.
„Der Heimat treu,
treu unserer Volke!“

Heimatgruppe Schönhengstgau Wien

wünscht allen Landsleuten besinnliche Weihnachten und alles Gute für 2021

Kontakt: Rainer Schmid
Tel.: 01 / 688 04 78

BÖHMERWALDMUSEUM WIEN
und
BÖHMERWALDBUND WIEN
wünschen allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein gesegnetes Weihnachtsfest, ein gesundes, erfolgreiches und zufriedenes Jahr 2021 und danken für die Treue zu unseren Heimatvereinen.

Museums-Öffnungszeiten: 1030 Wien,
Ungargasse 3, ganzjährig
jeden Sonntag von 9.00 bis 12.00 Uhr
www.boehmerwaldmuseum.at

Bezirksgruppe KREMSMÜNSTER

Allen Landsleuten frohe
Weihnachten und ein
gesundes neues Jahr!

Auskunft:
Herbert Reckziegel
Telefon 075 83 / 53 93

Sudetendeutsche Jugend und mittlere Generation Österreichs

Wir wünschen allen Landsleuten, Lesern und Kameraden ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr!

Ein herzliches „Dankeschön“ allen Gönnern und Spendern sowie allen Freunden und Kameraden für die Treue und Mitarbeit!

Der Vorstand

Witikobund e.V. Deutschland

rechtswährend – staatstragend – unabhängig



Wir danken allen Mitgliedern, Freunden und Landsleuten für ihre Mitarbeit und Unterstützung im zu Ende gehenden Jahr!

Allen wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 2021!

Der Witikobund e.V.

Ihr standfester Partner in heimatpolitischen Fragen
www.witikobund.de

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) wünscht allen Landsleuten ein friedliches Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 2021 und dankt für die gute Zusammenarbeit

HR. Hubert Rogelböck
Vorsitzender der Bundeshauptversammlung

LAbg. a. D Gerhard Zeihsel
Bundesobmann

Bundesobmann-Stellvertreter:

Dr. Günter Kottek

Dr. Helge Schwab

Dr. Rüdiger Stix

Wenn Wunden nicht verheilen

Vor 100 Jahren wurde Südtirol von Italien annektiert

In der Geschichte der Völker und Nationen gibt es Wunden, die wollen auch nach 100 Jahren nicht vernarben. So tief haben sich politische Enttäuschungen in das kollektive Gedächtnis eingegraben. **Sudetendeutsche** kennen das. Ihnen wurde nach dem Ende des 1. Weltkriegs das **Selbstbestimmungsrecht verweigert**. Sie haben deshalb Verständnis für das Schicksal der **Südtiroler**. Der überwiegenden Zahl der Medien war es kaum eine Erinnerung wert, was der Historiker und Publizist **Professor Dr. Reinhard Olt**, viele Jahre Österreich-Korrespondent der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, das „einschneidendste Ereignis“ für die als Nachfolgerin des österreichisch-ungarischen Imperiums entstandene und zunächst an ihrer Existenzfähigkeit zweifelnde Republik (Deutsch-)Österreich nennt: nämlich die erzwungene **Abtretung Südtirols** (mitsamt Welschtirol/Trentino) **an Italien**. Olt scheute sich nicht, in der „Preußischen Allgemeinen Zeitung“ (Hamburg) zu bekennen: „Das Zerreißen Tirols, die formelle Annexion des südlichen Landesteils am **10. Oktober 1920** – just also am Tag der Kärntner Volksabstimmung – ist und bleibt, wie

der im selben Jahr am 4. Juni im **Friedensdiktat von Trianon** bestimmte **Verlust Ungarns** von zwei Dritteln seines Territoriums, eine Wunde, die nicht verheilen kann.“ Denn damit seien nicht nur Menschen- und Selbstbestimmungsrechte verletzt worden, sondern auch **Völker und Seelen**. Olt, den Lesern der „Sudetenpost“ kein Unbekannter, zitierte **Otto von Bismarcks** Bemerkung über den „hungrigen“ italienischen Staat: „Italien hat einen großen Appetit, aber sehr schlechte Zähne.“ Er bezog sich sogleich auf die **Nichteinhaltung** im römischen Parlament abgegebener **Versprechen** nach dem **Friedensdiktat von St. Germain** (10. September 1919). Zum Beispiel die Erklärung von Ministerpräsident **Luigi Luzzatti**: „Es muss eine Ehrenpflicht für die Regierung und das Parlament sein, den Deutschen, die nur wegen der absoluten Notwendigkeit, unsere Grenzen verteidigen zu können, angegliedert wurden, ihre autonomen Einrichtungen zu bewilligen.“ Ein löbliches Versprechen, aber eingelöst wurde es nicht. Selbst die trientini-schen (Welsch-)Tiroler Reichstagsabgeordneten **Enrico Conci** und **Alcide DeGasperi** hätten Töne angeschlagen, „die sich nicht im geringsten von denen der Schwarzhemden **Benito Mussolinis** unterschieden“. Ein Hinweis auch auf DeGasperis Kommentar am 4. Dezember 1918 in seiner Zeitung „Il Nuovo Trentino“: „Tiroler, euer Leben war unser Tod, nun wird unser Leben euer Tod sein.“ So nahm die Knechtschaft ihren Lauf. Über Jahrzehnte. **Hitler und Mussolini** zwangen die

Südtiroler in einem, wie Olt formuliert, „perfiden Optionsabkommen“, sich für das Deutsche Reich zu entscheiden und über den Brenner zu gehen oder in ihrer Heimat schutzlos Italien anheimzufallen. Die Forderung nach einer **Volksabstimmung** wurde auch **1946** von den **Alliierten abgelehnt**. Es kam lediglich zu einer **Übereinkunft** zugunsten der Südtiroler, die dann Bestandteil des Friedensvertrags mit Italien wurde. Ein Autonomiestatut wurde zum Bestandteil der italienischen Verfassung erklärt. Doch damit war das Problem nicht gelöst - im Gegenteil. Denn, und darüber wird bis heute oft hinweggesehen: Die Provinz Bozen-Südtirol wurde mit der Nachbarprovinz Trient in einer Region **zusammengefasst**. Ein **Trick** DeGasperis. Er ermöglichte die **Majorisierung** der **deutschen** und der **ladinischen** Volksgruppe durch eine ungebremste **italienische** Zuwanderung. Dagegen richteten sich **1957** die Südtiroler **Proteste** unter der Parole „Los von Trient“. Es kam zu **Anschlägen** gegen italienische Einrichtungen. Und es war, was heute fast in Vergessenheit geraten ist, der spätere österreichische Bundeskanzler **Bruno Kreisky**, der 1960 als Außenminister den Konflikt um die verweigerter Selbstbestimmung vor die **Vereinten**

Nationen trug. Trotz zweier Resolutionen der Weltorganisation lenkte Rom nicht ein. Im Gegenteil, es verstärkte seine Militärpräsenz und verhängte das **Ausnahmerecht**. Erst nach zähen und komplizierten **Verhandlungsrundern** zwischen **Wien** und **Rom** kam es zu einer „Paketlösung“ über die **Selbstverwaltung**. Erst **1992** wurde sie erfüllt – durch eine „Streitbeilegungserklärung“ vor der **UNO**. Der Frieden war zwar formal garantiert, aber immer wieder flackerten die alten Konflikte auf. Wieder einmal wurde man an den alten Grundsatz **Abraham Lincolns** erinnert: **Nichts ist endgültig geregelt, es sei denn gerecht geregelt**. Und zu Recht zitiert Professor Olt Ergebnisse demoskopischer Erhebungen – sowohl in Südtirol als auch in Österreich -, in denen sich die überwiegende Mehrheit der Befragten für die **Überwindung der Tiroler Teilung** ausgesprochen hat. Sein Fazit: Es könne deshalb nicht verwundern, dass die Tiroler im Zusammenhang mit dem deutschen Staatsfeiertag am 3. Oktober die Frage stellten, was „das Bundesland Tirol, die Autonome Provinz Bozen-Südtirol und die Republik Österreich zur Vereinigung Süd-, Ost- und Nordtirols unternehmen“. **Denn diese Wunde am Körper Europas ist nicht verheilt.**

Wünscht frohe Feiertage!
0-24h in Wien



ZEIHSEL
Schlosserei & Aufsperrdienst
www.aufsperrdienst-wien.co.at

0660/4485101
Meisterbetrieb
nach Einbruch | Reparatur | Montage

Bezirksgruppe Wels

wünscht allen Landsleuten
frohe Weihnachten und
ein gesundes neues Jahr.

Büro: 1. und 3. Mittwoch von 9 bis 11 Uhr
4600 Wels, Maria-Theresien-Straße 33 A, Telefon: 0 72 42 / 67 8 33
Information: Obmann Rainer Ruprecht, Tel.: 0699 127 720 50

Landesverband Oberösterreich



**Wünscht allen Landsleuten und
Freunden ein gesegnetes
Weihnachtsfest und ein
friedvolles gesundes Jahr 2021.**

Mit diesen Wünschen verbinden wir den Dank an alle Mitglieder für Ihre Unterstützung und Heimattreue. Den Bezirks- und Heimatgruppen danken wir für ihre von Idealismus getragene Mitarbeit und ersuchen um diese auch im kommenden Jahr.

Büro: 4040 Linz, Kreuzstraße 7




Das Bewährte zu erhalten und das Neue zu versuchen - darin sehen wir unsere Aufgabe, Verantwortung und Arbeit im Sinne unserer alten Heimat.

Der VLÖ wünscht allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest, Gesundheit und alles Gute für das Jahr 2021!


Norbert K. Kapeller
VLÖ-Präsident


Abg. aD Gerhard Zeihsel
1. VLÖ-Vizepräsident


Ing. Dieter Lütze
2. VLÖ-Vizepräsident


Kons. Manfred Schuller
3. VLÖ-Vizepräsident



So denkt man in den Medien über das Sudetendeutsche Museum

Die Eröffnung des Sudetendeutschen Museums in München hat, wie die „Sudetepost“ bereits berichtete, unter Corona-Bedingungen nur vereinzelt Widerhall in den Medien gefunden. In den spärlichen Kommentaren überwog die Einschätzung, dass das nach vielen Verzögerungen zustande gekommene Projekt „auf beiden Seiten“ (in Deutschland wie in Tschechien), „völlig unvoreingenommen bearbeitet werden konnte“ – so zitierte das Boulevardblatt „Abendzeitung“ den Leiter des Planungsstabes, Michael Henker. Im Feuilleton der „Frankfurter Allgemeinen“ befand der Autor Niklas Zimmermann: „Schon die markante Architektur fast ohne rechten Winkel zeigt, dass die Heimatvertriebenen das Stigma der Ewiggestrigen ablegen wollen.“ Und Zimmermann verwies auf Bernd

Posselt, der vor wenigen Jahren „die Forderung nach Wiedergewinnung der Heimat“ aus der Satzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft habe streichen lassen. Dass über diesen Versuch einer Satzungsänderung auch SL-intern nach wie vor heftig gestritten wird, ließ Zimmermann allerdings unerwähnt. Er lobte vielmehr „den konservativen Europa-Enthusiasten Posselt aus der Paneuropa-Denkschule“, der den Verband „von deutsch-nationalem Ballast befreit hat“ und keine Gelegenheit auslasse, die Vertriebenen als Brückenbauer zu Ostmitteleuropa darzustellen. Der „Bayerische Rundfunk“ bescheinigte den Ausstellungsmachern eine „sachliche“ Information. Historisches Bildmaterial werfe „zumindest kurze Schlaglichter auf tabuisierte Übergriffe und Zwangsarbeit“.

Offenbar folge die Ausstellung dem Impuls, auf die Kraft einer „anhäufenden Dingwelt“ zu setzen: „Planungsleiter Henker deutet zwischen all den tröstenden Nachkriegsobjekten auf ein Paar rotgefütterte, wärmende Ohrschützer, die eine neue Verwendung gefunden hätten. Seine Tochter habe sie später als Schallschutz benutzt, „um die ständigen und lautstarken Erzählungen der Verwandtschaft über die verlorene Heimat nicht mehr anhören zu müssen“. Ein „symptomatisches Bild“, befand der BR-Autor. „Aber die Herkunft und die mit der Traumata unbewusst weitergegebenen diffusen Ängste sitzen auch den tauben Nachkommen in den Knochen und in den Zellen.“ Wie wahr!

Bund der Nordböhmern und Riesengebirgler zu Wien

Allen Mitgliedern und Freunden wünschen wir zum Weihnachtsfest wie auch zum neuen Jahr alles Gute und danken für die bewiesene Treue.

Dieter Kutschera

Sudetendeutsche Landsmannschaft in der Steiermark

dankt allen Amtswaltern für ihre von Idealismus getragene Mitarbeit und wünscht allen Landsleuten schöne, gnadenvolle Weihnachten und Glück und Segen im kommenden Jahr.

OStR. Dr. Helge Schwab

Landesobmann

Büro: Mittwoch, von 9 - 11 Uhr
8010 Graz, Joanneumring 11/1, Telefon 0 316 / 38 39 28

**Humanitärer
Verein von
Österreichern aus
Schlesien in Wien**

und die

**Heimatgruppen
Freudenthal und
Jägerndorf**

wünschen allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 2021!

Treffen jeden 3. Freitag (15.00 Uhr),
Haus der Heimat, Festsaal ebenerdig
Steingasse 25, 1030 Wien

Entgeltliche Einschaltung

**Gerade in schwierigen Zeiten gibt
die Familie Kraft und Halt!**

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen
im Kreise Ihrer Familien ein

*geseignetes
Weihnachtsfest*

sowie viel Gesundheit
und Glück für das Jahr 2021!

BR Bgm. Josef Ofner
FPÖ-Vertriebenenensprecher



Die „Neue Ostpolitik“ und die Vertreibung der Deutschen

Fortdauernde Kapitulation – die Vertreibung der Deutschen wurde kein Thema

Die in den Jahren 1970 bis 1972 von der SPD/FDP-Regierung durchgesetzte neue Ostpolitik mit den Verträgen von Moskau (12.08.1970) Warschau, Prag und der „DDR“ hatte über Jahre heftige Auseinandersetzungen im Deutschen Bundestag und in der deutschen Öffentlichkeit zur Folge.

Wer sich von heute aus mit den Reden der Hauptverantwortlichen im Parlament der Koalition und der CDU/CSU-Opposition befasst sowie die ausführliche Studie von **Dieter Bingen** über die deutsch-polnischen Beziehungen 1945-1990 zu Rate zieht, kann zum Teil schmerzliche neue Einsichten gewinnen, welche Kompromisse und Vorleistungen zu Gunsten Berlins und der Beziehungen zu den kommunistischen Oststaaten die damalige Bundesregierung auf Kosten der deutschen Vertriebenen und deren Grundrechten erbracht hat.

Schon damals wurden grundlegende Entscheidungen -verklausuliert angesprochen- die 1989/1990 dann politisch und rechtlich im 4+2-Vertrag verankert wurden. Die durch die NS-Politik und die Kriegsführung verursachte Niederlage und der völlige Machtverlust des Deutschen Reiches führten auch zu

einer politischen Kapitulation in vielen Bereichen. So hätten sich, wie der damalige Bundeskanzler **Willi Brandt** erklärte, „schmerzliche Grenzveränderungen vollzogen“.

Man hätte das „Entstehen zweier Staaten“ (von Österreich war natürlich keine Rede mehr!) „auf deutschem Boden nicht verhindern können.“ Brandt wies auch die Behauptung der Kritiker, die von einem Verzicht sprachen, energisch zurück.

Nach seiner Ansicht gebe es in den Verträgen „nur einen wirklichen Verzicht, das ist der Verzicht auf Gewalt.“

Im Übrigen sah er im entsprechenden Grenzverzicht der Sowjetunion eine schwerwiegendere Leistung als auf deutscher Seite. **Herbert Wehner** meinte kurz und bündig „die Bundesrepublik ... wird die Westgrenze Polens, die Oder-Neiße-Linie, nicht in Frage stellen“... Andernfalls würde man (gemeint waren wohl die Siegermächte) nie über „deutsche Selbstbestimmung“ sprechen. Dies zielte auf eine eventuelle Wiedervereinigung mit der „DDR“, die damit zumindest theoretisch noch nicht ausgeschlossen wurde.

Auch Wehner sah in den Verträgen „noch manches Schmerzliche“, benennt dafür aber nur die Probleme der Familienzusammenführung. Zur Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten fällt kein Wort.

Der „Minister für besondere Aufgaben“, **Prof. Horst Ehmke** (er erinnerte an seine Danziger Herkunft) wies die Ansicht, „man habe das Land jenseits der Oder und der Neiße fortgegeben oder preisgegeben“ als „juristisch unrichtig“ und „politisch bar jeden Realitätssinns“ zurück. Man gehe vom „territorialen status quo“ aus. Gegenüber den Vertriebenen sei eine „Klarstellung“ nötig, gemeint war wohl die Aussage, da lässt

sich nichts mehr ändern, das sei entschieden.

Noch deutlicher wurde **Prof. Carlo Schmid** in seinem Redebeitrag. „Ohne jede Frage ist dies deutsches Land gewesen. Aber es ist eben abgehackt worden, mit dieser schlimmen Axt, von der ich sprach.“ Und weiter: „Das moralisch-historische Recht darauf, das wir haben... ist ein ius nundum geworden... (ein nacktes Recht), und er folgert: Auf ein ius nundum zu verzichten ist kein Verzicht.“

Er räumte ein, dass es moralisch nicht zu verantworten sei, „die Bevölkerung ganzer Gebiete auszutreiben“. Mit der „schlimmen Axt“ meinte er die Grausamkeit der Geschichte, die er in diesem Fall zu erkennen glaubte.

Die Opposition argumentierte moralisch, rechtlich und politisch. Die sogenannten „Realitäten“ wären **Unrecht**, die Bundesregierung sanktioniere die **Kriegsbeute Stalins** so Richard Stücklen/CSU), die SPD habe früher die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze abgelehnt.

Rainer Barzel, der dann erfolglos gegen Willi Brandt antrat, äußerte: „Das Vertragswerk gibt den Sowjetrussen, den Polen und der DDR das meiste oder beinahe fast alles von dem, was sie wollen“... „wir, die CDU/CSU sagen dazu ... „So nicht!“ Dieter Bingen (S. 135 a.a.O.) bewertet die damalige Ostpolitik folgendermaßen: „Der endgültige Verzicht auch eines vereinigten Deutschland auf die ehemaligen deutschen Ostprovinzen war in der neuen Ostvertragspolitik politisch intendiert...“

Unter Hinnahme der „Nichterwähnung des Gebietsverlustes von über **100.000 qkm** und der Nichterwähnung der Vertreibung von Millionen Deutschen“ habe die deutsche Seite die Nichterwähnung der deutschen Kriegsschuld und der NS-Besatzungspolitik erreicht.

Zweifellos bedeutete diese Ostpolitik eine Abkehr von früheren, von fast allen Parteien vertretenen Standpunkten zu Gunsten kurzfristig erreichbarer Lösungen zum Beispiel in der Berlin-Frage und der Verbesserungen der Ostbeziehungen. Der politische Einfluss der **Vertriebenenverbände war nicht stark genug**, um hier wesentliche Veränderungen zu erreichen, da andere Ziele Vorrang hatten und das Problem der Vertreibung ausgeklammert und in die Zukunft verschoben wurde.

Es ist außerdem die Feststellung nötig, dass alle Zusagen bezüglich Vertretung der **Menschenrechte**, des **Selbstbestimmungsrechts**, gar des **Rechts auf die Heimat** der vertriebenen Deutschen zu Gunsten anderer Ziele und Anschauungen beiseite geschoben wurden. 1990 hatte die Vereinigung der beiden bestehenden Staatsgebilde Vorrang vor allen anderen Wünschen und Problemen, die Interessen der östlichen und westlichen Staaten, aber auch die einer Mehrheit der deutschen Parteien erzwangen die politische Annahme der gestellten Bedingungen und der seit 1945 verfestigten und durch die Vertreibungen geschaffenen Verhältnisse.

Rechte können zwischen Staaten und Völkern nur durch friedliche Übereinstimmung und Ausgleich oder durch ausreichende Machtpositionen durchgesetzt werden. Deutschland vor 1937 war aufgrund der Vernichtung der deutschen Macht durch die NS-Diktatur und wegen der Machtinteressen der europäischen bzw. der Weltmächte nicht mehr wieder herzustellen. Immerhin konnten die Deutschen weitgehend **wiedervereint** werden und eine neue unbestrittene Position in der **Mitte Europas** gewinnen, da die Weltgeschichte eine überraschende Wendung im Osten nahm.

Rüdiger Goldmann

SLÖ-Bezirksgruppe Freistadt

Allen Mitarbeitern,
Mitgliedern und Freunden
die besten Weihnachts-
und Neujahrswünsche!

Obmann Gerhard Trummer
Telefon: 0664 / 50 57 350

Treffen jeden 2. Mittwoch im Monat, (19 Uhr),
Gasthaus „Zur Jaunitz“, Stampfl, Jaunitzsiedlung

Städtewappen

Landskron

Land: Böhmen (in unmittelbarer Nähe der Grenze zu Mähren!)
Landkreis: Landskron

1910: 6828 Einwohner (davon 6371 dt.)
1930: 6497 Ew. (5297 dt.)
1939: 6205
1947: 4952
2019: 9919

Spätestens am Anfang des 13.Jhs. gegründet, wurde »civitas Landescron« 1285 genannt. Es gehörte ursprünglich zur Landsberger Burg und ab 1292 oder 1304 dem Zisterzienserkloster Königsaal bei Prag. 1356 war Landskron schon mit einer Mauer umgeben - »oppidum muratum« -, 1358 wurde es dem Leitomischler Bistum abgetreten. Am 21.9.1436 verpfändete Kaiser Sigismund Landskron an Wilhelm Kostka

von Postupicz, was König Georg am 1.1.1460 bestätigte. Auf die Bitte von Zdenko Kostka gab Kg. Georg Landskron am 7. bzw. 9. 1. 1464 zu dem Jahrmarkt an St. Mathäus einen zweiten an St. Urbanus (CIM IV-2, Nr. 375, 376). Am

21.5.1507 erlaubte Kg. Wladislaus den Landskronern im Umkreis einer Meile die Zollerhebung (w. v. Nr. 729). Im gleichen Jahr erwarb den Ort Wilhelm von Pernstein, der am 10. 8. den Einwohnern das Heimfallrecht gab, was Adalbert am 25.7.1514 erweiterte; auf



dessen Verwenden gewährte Kg. Wladislaus am 4.10. einen samstägigen Wochenmarkt, den Kg. Ludwig am 29.3.1517 auf Dienstag verlegte. 1581/82 wurde das Rathaus erbaut und die Stadt 1588 an die Hrzains von Haraß und nach

1622 an die Liechtensteiner verkauft. Das von 1399 überlieferte Landskroner Siegel, 46 mm ø, - das auch vom 22.8.1401 und 24.2.1402 bekannt ist - dürfte in der frühen ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden sein. In dem von der Umschrift +SIGILLVM.

CIVIVM.DE. LANTZChRON begrenzten Siegelfeld befindet sich ein gotischer Schild mit einer Krone mit drei lilienartigen Zacken (Vojtišek 55,223,244). Das redende Wappen - in Rot eine goldene Krone - verlieh angeblich Karl IV. anlässlich seiner Krönung, deshalb wurde manchmal die Krone übertrieben als die böhmische St. Wenzelskrone dargestellt (Louda 1961, 26). 1561 bekam Landskron das Recht auf rotes Siegelwachs; aus dieser Zeit stammt ein silbernes Siegeltypar; 60mm ø, das SIGILLVM MAIVS CIVITATIS LANDSKRONAE (F. Gauglitz, Heimatkreis Landskron, Bietenheim 1978, 34), das offensichtlich bis ins 19.Jahrhundert benutzt wurde und dessen Siegelbild ohne die Umschrift auf eine Schützenmedaille von 1871 übernommen wurde (Sdd. Archiv München).

Keine Satzungsänderung!

Horaz wusste schon: „Bisweilen schläft sogar der gute Homerus“. Ein kleines Nickerchen hielt offenbar auch Ihr Verfasser des Berichtes von der Eröffnung des Sudetendeutschen Museums in München in der November-Folge der Sudetenpost. Jedenfalls gehört seine Aussage über eine „weitreichende“ Satzungsänderung der SL in das Reich der Träume. Eine Nachfrage im Registergericht München hätte das ergeben und eine Verunsicherung unserer Landsleute verhindert.

F.Volk, D-61250 Usingen

Meinung zu: Die „kulturelle Antwort“ auf den Verlust der Heimat - Sudetenpost Folge 11 vom 05.11.2020

Ob der Verlust der Heimat mit dem neuen Sudetendeutschen Museum beantwortet werden kann, gibt zu denken und ist wohl nur eine Seite dieser geschichtlichen Katastrophe, die uns Sudetendeutsche betroffen hat. Die Vertreibung war grausam und die dabei begangenen Verbrechen sind eine Tatsache und daran zu erinnern unsere Verpflichtung den Opfern gegenüber. Die Behauptung, die Einrichtung des Museums sei in keiner Weise „revanchistisch“, bedient schon wieder alte Vorurteile. Daß in diesem Zusammenhang die berühmt berüchtigten Beneš-Dekrete, denen wir letztlich

Tribüne der Meinungen

unsere Vertreibung zu verdanken haben, keine große Rolle spielten, ist schon auffällig, denn jahrzehntlang hat die SL deren Aufhebung gefordert, weil sie gegen das Völkerrecht verstoßen. Erwähnt wird auch die „durchgesetzte“ Satzungsänderung, denn nicht alle Sudetendeutschen waren damit einverstanden. Wenn es wieder allen interessierten Besuchern möglich ist, sich das Museum anzuschauen, kann man auf ihre Reaktion gespannt sein.

**Christiane Büttner
99425 Weimar**

Zu Charta der Heimatvertriebenen
Als 20jähriger war ich am 05. August 1950 zur Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen im Kursaal von Bad Cannstatt anwesend. Ich habe für die Annahme der „Charta“ gestimmt. Meine Gedanken damals: „Jemand muß doch einmal mit dem Verzeihen und Vergeben beginnen!“
In den Taschen ballte ich dabei jedoch die Fäuste. Unser Vater war nach der Auflösung des Hanke Lagers im Gefängnis von Mährisch Ostrau! Er erreichte unsere Familie 1955! Nach 75 Jahren haben die Tschechischen Regierungen - Ihre

1945 erlassenen 145 Retributionsgesetze, bis heute, nicht im geringsten geändert. Sie haben sich auf diesem Gebiet um keinen Schritt bewegt. Im Gegenteil, hat das tschechische Verfassungsgericht in Brünn, am 08. März 1995, die Gesetze für rechtens beurteilt! In der Republik wurden nach 1945 25 Volksgerichtshöfe eingerichtet, an denen die neuen Retributionsgesetze abgearbeitet wurden. In Troppau wurden 1.162 Deutsche verurteilt, davon 13 Todesurteile. Eines der Gesetze lautet: „wenn ein tschechischer Bürger „für“ einen Deutschen aussagt,

wird er wegen „Kollaboration“ verurteilt! Revisionen der Retributionsgesetze werden nicht zugelassen!

Diese Gesetze gelten noch heute, und machen uns das Brückenbauen so schwer! Unser Vater rettete 1938 die Jägerndorfer Synagoge vor der Zerstörung. Er rettete 2 tschechischen Hochverrätern, Vätern von 24 Kindern das Leben. Zu seiner Verurteilung in Troppau waren sie anwesend, und wollten für ihn aussagen. Der Richter verwies sie des Saales, sonst hätte er sie nach den geltenden Gesetzen verurteilen müssen. Diese Ungerechtigkeit die unserem Vater widerfuhr, belastet mich bis heute sehr!

**Dipl. Ing. FH Helmut Irblich,
D-Schweinfurt**

Vier Kerzen im Advent

Die 1. Kerze sei den Menschen geweiht,
die nicht heraus finden aus Kummer und Leid.
Sie bringe das Licht zu ihnen hin,
damit, wenn aufgehellt ihr Sinn
die Hoffnung auf Heil sie erreicht.
Hoffnung macht die Seele leicht,
gibt Kraft und Mut im Leben,
Gott gebe dazu den Segen.

Die 2. Kerze sei dem Frieden geweiht.
Es gibt auf Erden viel Kummer und Streit,
viel Unrecht Not und Pein,
im Frieden könnte es anders sein.
Die Herzen sind verhärtet, von Hass erfüllt,
die Sehnsucht nach Frieden ungestillt.
Wir können von Gott nur Vergebung erhoffen,
er halte unsre Herzen für den Frieden offen.

Die 3. Kerze leuchtet hell herein.

Leuchte den Kindern groß und klein,
entzünde Frohsinn, Heiterkeit,
entfache in ihren Herzen Freud,
auch an bescheidenen Dingen,
möge ihnen Gutes gelingen.
Zufriedenheit sei in ihren Leben,
Gott möge dazu den Segen geben.
Die 4. Kerze brennt vor dem Fest,
das uns jedes Jahr hoffen lässt,
erlöst zu sein durch Gottes Sohn,
damit wir einst stehen vor seinem Thron,
wenn Gott die Arme breitet aus,
heißt uns willkommen in seinem Haus,
das wir Ewigkeit nennen,
wo ewig der Liebe Kerzen brennen.

Gedicht von Erika Örtel, Gablonz/Wien

Entgeltliche Einschaltung

INSERAT FPÖ WIEN

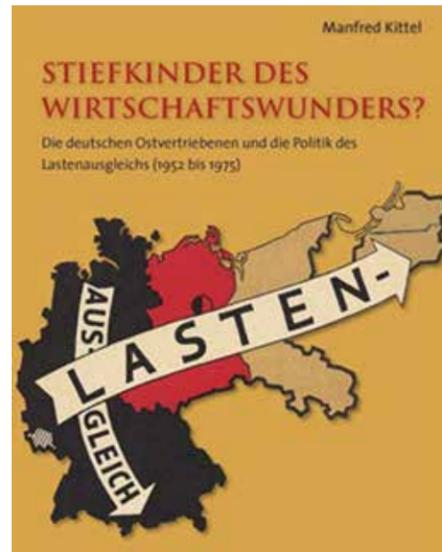
Wir haben gelesen

Zwischen Macht und Ohnmacht

Die Verbände der Vertriebenen und der deutsche Lastenausgleich

Professor **Manfred Kittel** ist den Lesern der „Sudetenpost“ noch aus seiner Zeit als kenntnisreicher Gründungsdirektor der Berliner Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ bekannt. Er widmete sich mit **wissenschaftlicher Akribie** dem Mega-Thema **Vertreibung** – was nicht allen in der deutschen Politik- und Kulturszene behagte und deshalb seinen frühen Rückzug aus Berlin beförderte. Nun hat Kittel eine mehr als 600 Seiten dicke Studie zum **Lastenausgleich (LAG)** vorgelegt, die auch in Österreich beachtet werden wird. Der Verfasser wirft darin unter anderem einen kritischen Blick auf die Vertriebenenverbände, er beschreibt ihre Position zwischen ‚Macht und Ohnmacht‘, vor und nach Gründung des Bundes der Vertriebenen (BdV). Ihre Einigung sei „zu spät erfolgt“, und gravierender noch: „Sie brachte keinen Durchbruch in puncto organisatorischer und politischer Effi-

zienz“. Die „langjährige Zwietracht“ im Lager der Vertriebenen sei für die Durchsetzung ihrer sozialpolitischen Ziele umso ungünstiger als sie mit ihren an den Staat gerichteten Forderungen „keineswegs allein standen“. Der Titel von Kittels Buch ist „Stiefkinder des Wirtschaftswunders?“ Das Fragezeichen ist bewusst gesetzt. Es wird kein pauschales Urteil gefällt, aber sehr wohl auf bestimmte Versäumnisse der Vermögensentschädigung verwiesen. Und Kittel hebt das Schicksal einer konkreten Opfergruppe hervor – des ost- und sudetendeutschen Mittelstandes: „Das hauptsächlich materielle Ergebnis bestand darin, dass die Vertriebenen sowohl ihre **Heimat** als auch ihr **Eigentum** dort...verloren und dass viele nie eine auch nur annähernd dem Wert des Verlustes entsprechende Entschädigung erreichten. Gerade der gewerbliche und bäuerliche, auf Vermögen gegründete



Mittelstand der früheren deutschen Staats- und Siedlungsgebiete im Osten hat in diesem Zusammenhang mit den größten sozialen Statusverlust realisiert, ja er wurde, wie ein Verbandsorgan Mitte der 1970er Jahre drastisch resümierte, durch das LAG ‚weitgehend dem Untergang überantwortet‘. Warum ist die Geschichte des Lastenausgleichs so negativ verlaufen? Auch darauf sucht Professor Kittel eine Antwort zu geben: In den entscheidenden Jahren der LAG-Gestaltung seien die Interessen der Heimatvertriebenen von „einem vielstimmigen Orchester ohne kraftvollen Dirigenten“ vertreten worden. Das Buch zeichnet ein vielschichtiges Bild deutscher Vertriebenenpolitik, beschreibt die parteipolitische Zersplitterung und

die heute weitestgehend vergessenen „Phasen politischen Einklangs“ zwischen den Vertriebenenverbänden und der Sozialdemokratie sowie den unter SPD und FDP vollzogenen Paradigmenwechsel. „Nach der massiven Kritik des BdV an den **Ostverträgen** und dessen **Schulterschluss** mit den **Unionsparteien**“, resümiert Kittel, „bestand aus sozialliberaler Sicht wenig Veranlassung, ausgerechnet die Interessen der organisierten Vertriebenen – noch dazu auf dem besonders kostenintensiven sozialpolitischen Feld – intensiver zu berücksichtigen. Dazu gab es von der Bildung bis zur Umwelt in viel zu vielen anderen Sektoren der Gesellschaft viel zu viel andere und teure Anliegen, deren Vertreter den Regierungsparteien näher standen.“ Manfred Kittel: „Stiefkinder des Wirtschaftswunders?“ Die deutschen Vertriebenen und die Politik des Lastenausgleichs (1952 bis 1975). Berlin 2020, Droste Verlag, 672 Seiten, ISBN 978-3-7700-5349-0. Euro 68 (zzgl. Versandkosten, in D versandkostenfrei)

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz - Steyr

Allen Landsleuten, Freunden und Gönnern
gesegnete Weihnachten; Glück und Gesundheit
jetzt und im neuen Jahr!

Der Vorstand

Treffen - falls wieder möglich - jeden 2. Donnerstag im Monat, 15.00 Uhr, Cafe Hofer, Enns.
Informationen: Obm. DI. Norbert Fischer, 0664-42 19 737

Heimatgruppe
Nordmähren

grüßt alle Landsleute, wünscht
allen frohe Festtage und viel
Glück und Erfolg für das Jahr 2021!

Treffen jeden 4. Mittwoch im Monat (15.00 Uhr)
im Haus der Heimat 1030 Wien, Steingasse 25



WÜNSCHT ALLEN LANDSLEUTEN, FREUNDEN UND GÖNNERN

EIN GESEGNETES WEIHNACHTSFEST
SOWIE
FÜR DAS JAHR 2021

VIEL GLÜCK, VOR ALLEM GESUNDHEIT UND ZUFRIEDENHEIT!

Möge uns das kommende Jahr nach all den von Covid-19 verursachten
Unannehmlichkeiten und Einschränkungen wieder unseren gewohnten
normalen Ablauf bescheren.

Für den Vorstand

DKFM. HANS-GÜNTER GRECH
OBMANN

MONATSTREFFEN:
(falls coronabedingt möglich)

JEDEN 3. DONNERSTAG (NACHMITTAG)
IM „HAUS DER HEIMAT“, 1030 WIEN, STEINGASSE 25, FESTSAAL EG

Sudetendeutsche Landsmannschaft Kärnten
Mitglied der Kärntner Landsmannschaft

Wünscht allen Mitgliedern ein
Frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes neues Jahr

Dipl.-Ing. Leopold Anderwald – Landesobmann

Tel.: 0664/2038460

Maria Katzer, Obmann-Stellvertreterin



Wir wünschen allen Mitgliedern, Landsleuten
und Freunden eine besinnliche Adventzeit,
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und für das kommende Jahr Gesundheit,
Glück und Zufriedenheit!

Gleichzeitig danken wir für Ihre
Treue und Unterstützung!



Böhmerwaldbund Oberösterreich

Büro: 4040 Linz, Kreuzstraße 7, Telefon: +43 (0) 676 - 37 33 809

e-mail: kontakt@bwb-ooe.at Internetseite: www.bwb-ooe.at

Bürozeit: Montag von 9.00 bis 11.30 Uhr

Wir haben gelesen

Schlüsseldokumente zur deutschen Zeitgeschichte

Der Heimatkreis Mies-Pilsen hat ein exzellentes Buch herausgegeben

Diese Dokumente zur deutschen Zeitgeschichte sind ein Glücksgriff. Die Thematik erfordert gewöhnlich einen systematischen Aufbau, beginnend mit Dokumenten aus der Zeit Karls des Großen bis etwa zum Deutsch-Polnischen Vertrag. Wer das erwartet, findet das Material eher im Netz, nicht in diesem Buch. Hierin finden sich vor allem Ereignisse unserer Lebenszeit und deren Nähe, die sich dann für so wichtig erwiesen, dass sie zum Dokument gerannen.

Ein Beispiel: Da ist z. B. das Dokument 28. Es rückt kurz das Geschehen am Prager Wenzelsplatz am 5. Mai 1945 in den Blick. Der Zeitzeuge Ludek Pachmann schildert das Geschehen. Seinem Text ist gleich eine Übersetzung ins Tschechische angefügt. Wir sind in Mitteleuropa. Das Ganze ist auf zwei Seiten geordnet. Das ist die ideale Länge, in der ein Sachverhalt den meisten Menschen schlüssig präsentiert werden kann. Das ist bei den Dokumenten in diesem Buch nicht immer gelungen, das Bemühen ist aber stets spürbar.

Ähnlich gut präsentiert sich das Dokument 12: Wolfskinder – vom Schicksal der „vokietukai“, den „kleinen Deutschen“. Es fasst das Wissen um dieses Thema auf zwei Seiten zusammen, und scheint besonders gelungen. Es ist offenbar in der Begegnung mit den letzten noch lebenden Wolfskindern im nördlichen Ostpreußen um die Jahrtausendwende entstanden. Das Wolfskind Christl Verprauskiene wird zitiert.

Es stellt sich die Frage, welches das interessanteste der 54 Dokumente sei.



Sie ist kaum zu beantworten; denn das ist Geschmacksache. Leichter ist die Antwort, wenn nach dem schönsten gefragt wird. Man stimmt meist überein bei PAMO-Dok 25: Das Deutschlandlied. Es entstand vor Jahrzehnten, als die Hymne – obwohl seit Heuss etabliert – während der Wendezeit kurz strittig war. Sie ist gleich auf der ersten der vier Seiten mit einer farbigen Miniatur versehen, die Walther von der Vogelweide zeigt.

Zu den bemerkenswertesten Dokumenten gehört zweifellos das Dokument 40: Dresden 1945 – der Brief der Verständigung des Majors Merrit P. Drucker. Als voll informierter amerikanischer Bürger formuliert Drucker die Worte der Entschuldigung

in zeitloser Gültigkeit. Die beigegefügte Übersetzung erschließt dem Dokument fast globale Bedeutung.

In diesem Zusammenhang sei auf das Dokument 24 hingewiesen: Das 20. Jahrhundert – das der Völkermorde. Dr. Püschel gelang es, das deutsche Vertreibungsgeschehen vor 75 Jahren aus dem Dokument 14 in die globale Übersicht der farbigen Grafik des Strassler-Family-Institutes zu integrieren. Auch die zivilen Opfer des Bombenkrieges in Deutschland sind dort besonders sichtbar gemacht und blau hervorgehoben. Dennoch ist es sicher eines der strittigsten Dokumente.

Das liegt einmal an der hohen Zahl für das Deutsche Reich und dass z.B. die Amerikaner und Franzosen bei den Völkermördern ganz fehlen.

An dieser Stelle wird allmählich deutlich, wie vielfältig und unerschöpflich die Reihe dieser 54 Dokumente ist. Hier wurden Kleinod an Kleinod herausgesucht, und dennoch sind willkürlich ebenso interessante Stücke nicht erwähnt. Zu empfehlen ist dem Interessierten einfach zunächst einen Blick in das ausführliche Inhaltsverzeichnis. Das ermöglicht eine schnelle Orientierung. Auch beim unbeschwernten Durchblättern merkt man spätestens, welches Schatzkästlein man vor sich hat. Es ist ein gutes Stück deutscher

Geschichte unserer Zeit, so traurig sie manchmal auch gewesen sein mag. Davor schreckte diese Sammlung keineswegs zurück.

Das Buch enthält die erwähnten fünf großen Karten, außerdem alle Bilder und Skizzen, die ursprünglich in die PAMO-Doks eingebunden waren. Das Titelbild zeigt eindrucksvoll den Aufgang zum Deutschen Bundestag und ist dieser Besprechung beigegeben. Das Buch hat fast 200 Seiten und erscheint im Großformat 19,5 x 27 cm. Das macht auch die fünf Karten sehr gut lesbar.

Es könnte sein, dass einige Leser an dem Buch interessiert sind. Einige mögen auch an Weihnachten denken. Die Bücher werden schon versandt. Wer sich für ein Buch interessiert, möge sich so bald wie möglich an folgende Adresse wenden: Heimatkreis Mies-Pilsen, Frau Eder, Bauhofstr. 41, 91550 Dinkelsbühl, E-Mail: hkreis.mies-pilsen@t-online.de. Sie erhalten von dort das Buch zum Selbstkostenpreis von 25 €, solange der Vorrat reicht.

Franz Gissau, Seeon

SLÖ-Bezirkgruppe Wien und Umgebung

wünscht allen Landsleuten, Freunden und Kameraden frohe Weihnachten und ein erfolgreiches Jahr 2021.

Treffen jeden 2. Freitag im Monat (19.30 Uhr), „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25 (SLÖ)

Bruna-Wien

wünscht allen Brünnler Mitgliedern und Landsleuten ein besinnliches, geruhsames Weihnachtsfest sowie Gesundheit und Wohlergehen für das Jahr 2021

Treffen ist monatlich im „Haus der Heimat“ in 1030 Wien, Steingasse 25 im 2. Stock
Ulrike Tumberger
Telefon: 01 / 804 17 29

Heimatgruppe Kuhländchen mit Neutitschein und Bärn

wünscht allen Mitgliedern und Freunden gesegnete und frohe Weihnachten sowie ein gesundes, aktives, neues Jahr.

Kontakt: Dkfm. Inge Walleczek
Tel.: 01 / 88 71 648

SL Salzburg

Allen Mitarbeitern für die aufgewendete Mühe und allen Landsleuten für die bewiesene Treue sowie allen Freunden für ihre Unterstützung mit Rat und Tat besten Dank und herzliche Weihnachts- und Neujahrswünsche.

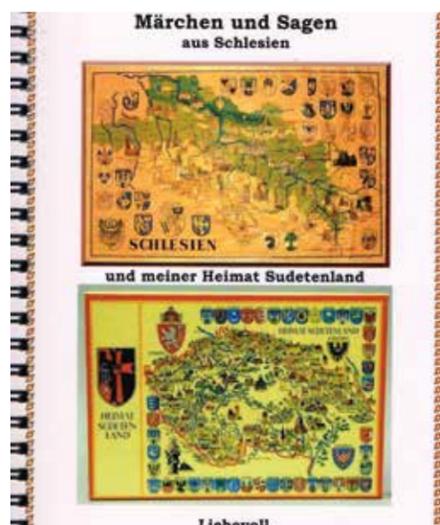
Der Vorstand
Auskunft: Dipl.-Techn. Peter Weinlich,
Tel.: 0676 / 74 09 071

Märchen und Sagen aus Schlesien und meiner Heimat Sudetenland

Als gebürtiger Troppauer schreibt, liest und erzählt der in Graz lebende Klaus Streichert – Spitzname „Märchenklaus“ - seit über zwanzig Jahren Volksmärchen.

Sein sage und schreibe 140. Märchenbuch widmet er in Erinnerung an seine Jugendjahre und...(der Vertreibung?)...dem Sudetenland und Schlesien.

Das vorliegende, immerhin 150 Seiten starke und 18 Märchen und Sagen – darunter so bekannte wie „Der lustige Schwanda“, „Die sieben Brüder“ oder „Wie aus Krakonoš Rübezahl wurde“ - enthaltende Büchlein dürfte viele Sudetendeutsche und Schlesier interessieren und womöglich an Ihre eigene Kindheit erinnern – wird es an nachfolgende Generationen weitergegeben



bzw. verschenkt, leben auch die darin enthaltenen Märchen und Sagen in einer Art „Volkskultur“ weiter – das wäre wünschenswert.

„Weit mehr als Tausendundein Märchen hab´ ich auf meinem Computer. Gut möglich, daß ich ein paar davon nicht immer im Kopf hab´“, berichtete uns der Märchenklaus mit einem Augenzwinkern.

Märchen und Sagen aus Schlesien und meiner Heimat Sudetenland
Liebevoll neu erzählt von Klaus Streichert

150 Seiten, als Ringbuch gebunden
Preis: 10 € (zzgl. 5 € Versandkosten)
Erscheinungsjahr: 2020

Größe: 21 x 15 cm
Erhältlich bei: Märchenklaus, Strassengelstr. 17 b, 8051 Graz

Bestellungen per Mail: maerchenklaus11@gmx.at

Reichenberger Geschichten – Teil 4

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts

In der Zeit des Bürgermeisters **Dr. Karl Schücker** 1886-1892, entstand eine sehr schöne **Synagoge** der zahlreichen israelitischen Gemeinde. Auch das schöne **Reichenberger Rathaus** entstand in dieser Zeit, eine Nachbildung des Wiener Rathauses.

Allgemein spitzte sich jedoch der Konflikt zwischen beiden Volksgruppen immer mehr zu.

Im Jahre 1898 wurde auf Antrag der tschechischen Abgeordneten **Josef Herold** und **Bedřich Pacák** festgestellt, dass die „böhmische“ (tschechische) und die deutsche Sprache gleichberechtigte Landessprachen im ganzen Königreich Böhmen sind.

Ebenfalls wurde das Mißverständnis geklärt, betreffend die Begriffe Böhmisches und Tschechisches.

Die Deutschen differenzierten zwischen böhmisch, was allgemein für Böhmen beider Volksgruppen galt, und Tschechisch für die tschechische Volksgruppe. Die Tschechen verwenden dagegen nur den Begriff „česky“ – tschechisch.

Seit neuestem bestehen Bestrebungen das Wort „bohemy“ für Böhmisches zu verwenden.

Die Jaroslav und Hildegard bekamen drei Kinder, zwei Buben und ein Mädchen. Sie wählten für die Buben Tomas und Lukas, die in beiden Sprachen gleich lauteten. Das Mädchen nannten sie Hilde Marie.

Die Kinder gingen in die deutsche Schule, aber Vater Josef und die Großeltern sprachen Tschechisch mit ihnen. Sie wuchsen daher zweisprachig auf. Das war von Vorteil, weil sie auch im Sommer manchmal bei tschechischen



Synagoge in Reichenberg

Familien in Innerböhmen waren und dort ihre Sprachkenntnisse noch verbessern konnten.

Auch Verwandte der Familie Jelinek die teilweise noch immer in Chudenitz/Chudenice wohnten, kamen in den Ferien nach Reichenberg um Deutsch zu lernen.

Im böhmischen Landtag wurde die Lage immer schwieriger. Die tschechischen Abgeordneten wollten die deutsche Sprache signifikant zurückdrängen. Insbesondere in Prag wurde die deutsche Minderheit sehr bedrängt und oft wurden deutsche Inschriften und Bezeichnungen von Gebäuden oder Ortstafeln heruntergerissen.

Der österreichische Statthalter unternahm zu wenig gegen diese Ausschreitungen.

Reichenberg erlebte noch viele große

Tage. So kam im Jahre 1893 **Kaiser Franz Josef** auf Besuch. Es gibt ein schönes Bild des Kaisers mit Bürgermeister Schücker, wobei auffiel, dass Franz Josef viel größer als der Bürgermeister war.

Nach Dr. Karl Schücker wurde 1893 der Augenarzt **Dr. Franz Bayer** Bürgermeister von Reichenberg. Er blieb es 36 Jahre lang, bis 1929. Sein Nachfolger war **Carl Kostka**, der eine sehr liberale Haltung in Volkstumsfragen vertrat. Trotz seiner Freundschaft mit dem tschechoslowakischen Präsidenten **Edvard Beneš** wurde seine Gattin 1945 bei dem Prager Massaker der deutschen Bevölkerung erschossen.

Die Kinder der Familien Hoffmann und Jelinek wuchsen zusammen auf und verstanden sich sehr gut.

Da mehr Tschechen in Reichenberg ansässig wurden, lohnte sich der Betrieb einer tschechischen Schule.

Neben Tschechisch als Unterrichtssprache wurde natürlich auch Deutsch unterrichtet, sodaß die Kinder der Familie Jelinek auch sehr gut Deutsch sprachen, sogar ohne den berühmten tschechischen Akzent, den man „böhmakeln“ nennt.

Jan Zapletal hatte auch zwei Kinder, Václav und Libuše - nach der berühmten Sage der Libussa, erste Herzogin von Böhmen.

Beide gingen natürlich in die tschechische Schule und konnten aber trotzdem auch gut Deutsch.

Jan Zapletal verbot ihnen mit den Hoffmannkindern zu spielen. Mit zunehmendem Alter ignorierten sie jedoch das Verbot ihres Vaters und waren sowohl mit den Hoffmannkindern

wie den Jelineks viel zusammen.

„Wie könnt ihr mit diesen „němčina“ (Deutschen) spielen!“

„Das sind doch Feinde unseres Volkes, unsere Unterdrücker!“

Die Kinder ignorierten diese Vorwürfe und trafen sich weiterhin.

Es passierte dann plötzlich. Václav Zapletal verliebte sich in Hilde Marie. Da sie beide Sprachen gut beherrschten und

Hilde einen tschechischen Vater hatte, fanden sie nichts dabei zusammen zu sein.

Jan Zapletal regte sich trotzdem weiterhin auf und wollte ihnen das Zusammensein verbieten.

Václav entgegnete ihm: „Táta ich liebe sie und werde sie heiraten. Wir leben hier in Reichenberg/Liberec und wir vertragen uns gut mit unseren deutschen Nachbarn. Außerdem ist ja Hildes Vater auch ein Tscheche!“

Gegen den Willen seines Vaters heiratete Václav Zapletal Hilde Marie Jelinek.

Zähneknirschend kam Jan Zapletal im letzten Moment zu der Hochzeit. Seine Gattin Milada hatte ihn dazu überredet. Sie sagte: „Jan, du lebst hier in einer überwiegend deutschen Stadt und wir können dies nicht so einfach ignorieren!“

Mit zunehmendem Alter nahm Jan Zapletals Hass gegen die Deutschen stark ab und nachdem die ersten Enkelkinder geboren wurden, liebte er diese heiß. Reichenberg wuchs zu einer großen Stadt heran. Nachdem es im Jahre 1810 nur ca. 10.000 Einwohner hatte, waren es im Jahre 1900 36.350!

Die Hunderttausendermarke erreichte sie aber erst im Jahre 2011 mit 102.247 Einwohnern. Diese Größenordnung verdankte Reichenberg aber auch den Eingemeindungen, wie z.B. Ruppertsdorf und Maffersdorf, der Heimatstadt von **Ferdinand Porsche**.

Die Lage zwischen Deutschen und Tschechen blieb bis 1918 jedoch ziemlich ruhig, sieht man von heftigen Diskussionen im Land- und Reichstag ab.

Bernhard Gübitz



Rathaus Reichenberg in der Abenddämmerung. Foto: P Huber

Die Redaktion der Sudetenpost bedankt sich bei ihren treuen Lesern, wünscht frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr 2021!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich - Region St. Pölten

wünscht allen Mitgliedern und Gönnern sowie deren Angehörigen ein frohes Weihnachtsfest sowie Glück und Gesundheit für das kommende Jahr.

Treffen jeden 3. Freitag im Monat (ab 14 Uhr), Gasthaus Graf, Bahnhofplatz, St. Pölten
Heimatstube: Wiener Straße 20, Herrenhof 2 / 2 / 4, St. Pölten. Geöffnet jeden 3. Freitag im Monat (10 - 12 Uhr) und nach Vereinbarung. Auskunft: RR Franz Schaden, Ruf: 0664 736 26 030

„Hans Watzlik war ein Kind seiner Zeit“

Reinhold Fink hat eine Dokumentation über das Werk und die Person von Hans Watzlik veröffentlicht (siehe SP 8/2020). Im Interview mit **Armin Fechter** (Heimatzeitschrift für die Böhmerwälder „Hoam!“) spricht er über seine Motivation, über Inhalte des Buches und über gewonnene Erkenntnisse.

Wie bist du dazu gekommen, dich mit diesem Thema zu befassen?

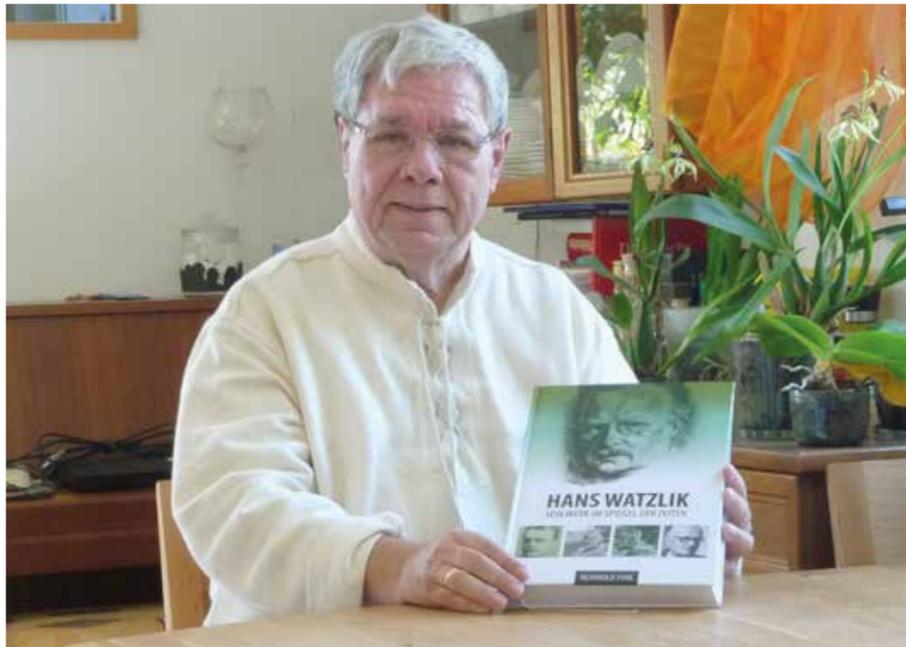
Schon in früheren Zeiten, in der Sing- und Spielschar, in der Böhmerwaldjugend, war in den Heimatabenden immer etwas von Watzlik drin. Gedichte oder Lieder, also vertonte Gedichte wie das Rosenberglied, die „Föhre“ und andere. Ich muss sagen, diese Gedichte haben mich berührt. Sie haben mir gefallen. Watzlik galt als eine dichterische Lichtgestalt. In den Siebzigerjahren habe ich dann angefangen, Bücher von Watzlik zu sammeln.

Hast du mit deiner Sammlung einen Plan verfolgt?

Die ursprüngliche Idee war, noch einmal ein Verzeichnis mit Watzliks Büchern zu machen. Das wäre allerdings ein ganz schmales Bändchen geworden. Entscheidend war dann vor rund drei Jahren, als ich antiquarisch etwas bekommen hatte, was ich schon ewig gesucht hatte, und zwar im Original: eine Mappe in großem Format mit elf Lithografien von **Alfred Kubin**, die zu Watzliks **50. Geburtstag** in einer Auflage von nur 120 Stück herauskam. Das war der Startschuss, um weiterzugehen. Ich holte alles hervor, was ich hatte – Bücher von Watzlik, Bücher über Watzlik und Schriften, die Beiträge von Watzlik enthielten, über eintausend Exemplare.

Wie ging es dann weiter?

Es kam das Thema Nationalsozialismus dazu. Deswegen wurde er ja in der Fernsehsendung „Titel, Thesen, Temperamente“ im Hessischen Rundfunk damals angegriffen. Und es gab ein „Anti-Watzlik-Buch“: „Hans Watzlik – ein Nazidichter?“ von Walter Koschmal und Václav Maidl und vielen Wissenschaftlern. Es lohnt sich, es genau zu studieren, ebenso wie auch andere Kritiken zu Watzlik. Aber ich merkte, dass manche Aussagen mancher Wissenschaftler – auch Professoren – **faktisch falsch** sind. Dass durch die NS-Zeit die Geschichte Watzlik – wie Autor Koschmal sagt – erledigt ist, sei eigentlich falsch, weil Watzlik trotz allem auch ein Heimatdichter sei, man müsse ihn differenziert sehen. Das war dann auch mein Bestreben. Der Leser wird im Buch **keine Meinungsäußerung** von mir finden. Mir ist zwar manchmal etwas auf der Zunge gelegen – aber nein,



Reinhold Fink mit seiner Dokumentation zu Hans Watzlik.

(Foto: Armin Fechter)

ich mache keine Kommentare, sondern ich stelle **Quellen zur Verfügung**, und jeder kann diese selber einordnen.

Welches Bild hast du selbst von Watzlik gewonnen, nachdem du dich so tief eingearbeitet hast?

Je mehr ich weiß, umso weniger traue ich mich, eine abschließende Aussage zu treffen. Es sind, trotz allem, viele Dinge noch nicht geklärt, und man kann ihn selbst nicht mehr fragen, damit er Stellung nimmt, sodass man seine Haltung wirklich genau sieht. Der tschechische Wissenschaftler Maidl hat es einmal sehr gut ausgedrückt, als er schrieb: Watzlik ist **ein Mann mit vielen Gesichtern**. Genau so sehe ich es auch. Ein ganzheitliches Bild ist schwierig zu zeichnen, und Pauschalurteile will ich schon ganz vermeiden.

Watzlik hat Gedichte geschrieben, die den Führer verherrlichen. Wie verhält es sich bei ihm mit Haltungen, die den Nationalsozialismus kennzeichnen, beispielsweise der Judenfeindlichkeit?

Antisemitismus ist eigentlich **kein Thema** in Watzliks Werken. Man führt hier zwar den „Meister von Regensburg“ mit verschiedenen Stellen an. Aber man muss hier zwei Zeiten betrachten. Einmal die Zeit von Albrecht Altdorfer selbst (1480-1538), als es eine große jüdische Gemeinde in Regensburg gab. Und: Watzlik hat diesen Roman in der Zeit des Dritten Reichs geschrieben, das heißt auch für Leser dieser Zeit. Da hat er möglicherweise Stereotype bedient. In der Neuauflage nach dem Krieg wurden jedoch ganze Passagen herausgenommen.

Wie hat sich Watzliks Stil im Laufe der Zeit verändert?

Wenn man seine Gedichtbände anschaut oder den „Florian Regenbogner“ und andere, die sind richtig ly-

risch. In den Zwanzigerjahren hat er ganz anders geschrieben als später, aber auch anders als vorher schon. Von dieser Phase ist er aber wieder weggekommen, und man weiß nicht genau, was der Grund war.

Könnte die Tatsache, dass er 1938, nach dem Anschluss des Sudetenlandes ans Reich, gleich Mitglied in der NSDAP wurde, eine Rolle gespielt haben?

Er war vorher schon dabei. Er hat schon vor 1933 im „Völkischen Beobachter“ publiziert. 1929, zu seinem Geburtstag, hat Karl Franz Leppa einen Beitrag geschrieben, und es wurde dazu ein Gedicht von Watzlik abgedruckt. Auch zwischen 1933 und 1938, da gab es eine nord- und eine süddeutsche Ausgabe, hat er dort publiziert und nach 1938 verstärkt in der Wiener Ausgabe. Und er war schon 1936 beim sogenannten Wartburgtreffen dabei.

Ist er mit Begeisterung hingegangen, oder hat er sich einfangen lassen?

Beides. Bilder aus dem Privatarchiv zeigen ihn während des Kriegs in Paris, Versailles und den Kampfgebieten. Aus den Tagebüchern liest man es heraus: Ja, er ist einer der Auserwählten. Auch im Nachgang hat er sich begeistert darüber gezeigt. Das war ein Teil des Einfangens. Der andere war mit **Ehrungen**. Da setzt das an, was ich kritisch sehe: Wie nach dem Krieg alles behandelt wurde. Ich habe früher immer nur gehört: Er hat Preise bekommen, den Goethe-Preis, den Eichendorff-Preis, den Adalbert Stifter-Preis. Große Namen! Toll! Aber wer hat eigentlich die Preise verliehen? Nach welchen Kriterien? Und was steckt monetär dahinter? Als ich das alles gesehen habe, war ich schon etwas ernüchert. Ich habe, meines Wissens erstmals, aus dem Archiv der Enkelin **Dr. Brigitte Watzlik**, die mir alles einzuscannen erlaubt hat, im Buch abgedruckt die Original-

Goethemedaille und die Originalurkunde, unterschrieben von Hitler, und den Eichendorff-Preis. Und immer, wenn man beim Recherchieren ein Stückchen zurückgeht, sieht man etwas.

Watzlik wurde vielfach geehrt, war auf Dichterreisen im Auftrag der Reichsführung unterwegs und hat im „Völkischen Beobachter“ mehr veröffentlicht als jeder andere. Aber er taucht nicht in der Liste der tausend größten Künstler aller Zeiten auf, die 1944 aufgestellt wurde. Wie geht das zusammen?

Ich vermute, dass man zwar gesehen hat, dass er **viel publiziert** und **entsprechende Auflagen** hat. Aber man hat ihn wohl schriftstellerisch nicht als absolute Spitzenklasse eingestuft, im Gegensatz zu Schriftstellerkollegen aus seinem Freundeskreis (Carossa, Hohlbaum, Roth und andere). In der „Liste der Gottbegnadeten“, wie sie hieß, waren nicht nur Schriftsteller erfasst, sondern auch Künstler, Schauspieler – alles, was damals Rang und Namen hatte, aber auch solche, von denen man definitiv weiß: Das waren keine Nationalsozialisten. Ihr Werk aber wurde anerkannt. Wenn gesagt wird, er war der Haus- und Hofdichter, dann, die Zahl der Publikationen betrachtet: ja. Aber was hat er im „Völkischen Beobachter“ eigentlich veröffentlicht? Waren das wirklich politische Beiträge? Ich habe sie aufgelistet. Es sind die gleichen „Gschichtla“, die er auch in Jahrbüchern, Zeitungen und Illustrierten drin hatte. **Unterhaltungsliteratur**. Nett zu lesen. Das hatte mit Politik, von Ausnahmen abgesehen, nichts zu tun. Diejenigen, die ihn kritisieren, sagen dazu freilich: Alles ist Politik, auch so etwas – wenn er etwas ganz Harmloses schreibt, eine nette Anekdote, trägt dies systemerhaltend bei, gerade in Kriegzeiten, damit die Leute fröhlich bleiben und den Krieg weiterhin unterstützen.

Dieser Vorwurf hat sich auch gegen ganz andere gerichtet. Heinz Rühmann beispielsweise für Rollen wie in „Quax der Bruchpilot“. Gustaf Gründgens.

Heinrich George genauso, der ursprünglich Kommunist war. Wenn man sieht, was die Künstler, die auf der Liste standen, verdient haben: Die hatten teilweise eine obergoldene Nase. Das geht in den Millionenbereich hinein. Watzlik hat sicherlich gut verdient. Der „Völkische Beobachter“ hatte ja eine riesige Auflage, da haben die entsprechend gezahlt. Aber von was soll er leben, wenn er nicht veröffentlichen kann? Watzlik war ja seit Mitte der Zwanzigerjahre, als er den Lehrerberuf an den Nagel hängte, hauptberuflich Schriftsteller. Er war dabei – aber er hat, das sagen auch seine Kritiker, wenig NS-Sachen geschrieben.

Fortsetzung auf Seite 14

Fortsetzung von Seite 13

Du warst wiederholt auf Recherchereise. Was hast du dabei gefunden?

Ich war zweimal in der **Deutschen Nationalbibliothek** in **Leipzig**, jeweils für eine Woche, und konnte Watzlik-Schriften bearbeiten, die in meiner Sammlung fehlten. Ein Abstecher an das dortige Reclam-Museum schloss sich an. Eine Woche in **Wien** bei der dortigen Nationalbibliothek und bei der Universität Wien, einen Tag auch im **Böhmerwaldmuseum** Wien. In Wien stöberte ich u.a. vier Dissertationen auf, die sich mit Watzlik befassen. Dann war ich zweimal bei Frau Dr. Watzlik. Bei **Manfred Schuster** konnte ich in Aalen die Dissertation seines Vaters Gustav Schuster holen und studieren. Ich war zweimal im **Bayerischen Hauptstaatsarchiv** in **München**, wo sich der **Watzlik-Nachlass** samt Tagebüchern und Schriftverkehr befindet. Immer wieder taucht etwas Unerwartetes auf. Interessant waren dabei die Dokumente aus seinem Nachlass und die Originalschriften seiner Gedichte.

Was können wir heute mit dem Werk von Hans Watzlik anfangen?

Seine **Kinderbücher**, die in einfacher Sprache geschrieben, aber mit tollen Illustrationen versehen sind, seine Gedichtbände aus den Zwanzigerjahren oder auch manche Romane und Ju-

gendbücher, die kaum bekannt sind, sind es durchaus wert, dass man einen eingehenden Blick darauf wirft. Leider sind viele seiner Werke nur noch **antiquarisch für teures Geld** zu bekommen. Bedeutende Künstler haben die Bücher illustriert, **Alfred Kubin** zum Beispiel, auch **Reinhold Koeppel** und **Ernst Kutzer**. Und warum kennt man diese Bücher nicht? Die Kinderbücher sind meistens großformatige, schöne Bände – in Köln in den Zwanzigerjahren erschienen mit einer Auflage von jeweils 5000 Exemplaren. Ich vermute, da hat kaum eins den Weg in den Böhmerwald gefunden. Denn das war Ausland damals. Und: Welche Bauersfamilie hat damals Kinderbücher gekauft, die bestimmt auch nicht ganz billig waren? Watzliks Werk ist sehr vielfältig und umfangreich und vieles dürfte allgemein nicht bekannt sein: Man könnte sich wieder einmal mit ihm befassen – trotz aller Kritik, die man haben kann, muss, sollte, wie auch immer. Vieles kann man aus der Zeit heraus verstehen, aber heute würde man es anders sehen. **Er war ein Kind seiner Zeit.**

Dein Buch 500 Seiten – ein Mammutwerk. Wie hast du das bewältigt?

Für mich war das Ganze eine Art Schreibprozess mit vielen neuen und spannenden Erkenntnissen. Im letzten dieser zweieinhalb, drei Jahre ist die Arbeit immer intensiver geworden, es wurden genau **4.272 Einzelbe-**

ge ausgewertet. Ich habe ja auch den kompletten Buchsatz mit über eintausend Abbildungen am Computer selbst gemacht, das hat zusätzlich **Hundert von Stunden** gekostet. Es war eine Vollzeitaufgabe. Montag bis Sonntag durchgehend. Und meine **Frau Elfriede** hat das Buch **lektoriert** – sonst hätte ich es gar nicht machen können.

Das Buch enthält einiges, was seither nie publiziert wurde. Kannst du ein, zwei Beispiele nennen?

„Kranwit“: Den Text der Oper, die mehrfach aufgeführt wurde, gibt es in gedruckter Form. Aber das gesamte musikalische Werk von **Theodor Veidl** ist verschollen. Auch tschechische Wissenschaftler finden nichts mehr. Ich habe im Zuge meiner Recherchen zwei Notenblätter aus dem Jahr 1938 gefunden, die einer Musikzeitschrift beigelegt waren. Das ist schon eine **Besonderheit**. Die absolute Besonderheit in diesem Fall besteht aber darin: Ich schaue mich bei Frau Dr. Watzlik um und sehe – an den Wänden hängen Aquarelle, auf denen etwas von „Kranwit“ steht und die von **Georg Gelbke** gezeichnet sind, dem Künstler, der auch „O Böhmen“ illustriert hatte. Und dann stellt sich heraus, dass es sich dabei um die Originalbilder handelt, die Gelbke zu einzelnen Figuren oder ganzen Bühnenbildern gefertigt hat. Das wurde noch nie veröffentlicht. Unbekannt sind auch die privaten Fotos von Watzlik, Familienaufnahmen – in Karls-

bad, am Schwarzen See, zusammen mit seinem Sohn und seiner Frau, bei einer Weihnachtsfeier in **Neuern**, eine Aufnahme von der Verlobung. Dazu Fotos von seinen unbekanntenen Werken und seither unbekanntenen Illustrationen oder von der Verfilmung eines seiner Bücher.

Zur Person:

Reinhold Fink, Jahrgang 1952, hat Maschinenbau studiert. Er war bei einem bedeutenden schwäbischen Unternehmen als Diplom-Ingenieur (FH) über 20 Jahre lang im Bereich Entwicklung/Konstruktion und anschließend im Ideenmanagement (Leitung) tätig. Er war und ist im Deutschen Böhmerwaldbund engagiert und hat kulturelle und heimatliche Abhandlungen in Zeitschriften, Zeitungen und Jahrbüchern veröffentlicht.

Veröffentlichungen: Bildbände „Gruß aus dem Böhmerwald“, „Der Kreis Prachatitz im Böhmerwald in alten Ansichtskarten“ und „Gruß aus Krummau“, die Dokumentationen „Advokat und Zuckerbäcker“, „Zerstörte Böhmerwaldorte“ und die Romane „Zeitenschnur“ und „Der Berg der Seherin“. Weitere Informationen auf www.reinhold-fink.de.

Das Buch „**Hans Watzlik. Sein Werk im Spiegel der Zeiten**“ ist im Verlag tredition, Hamburg, erschienen (ISBN 978-3-347-08064-5) und kostet 58,99 Euro. Es hat 500 Seiten mit über 1000 Abbildungen, davon viele farbig. Der Autor kann per E-Mail erreicht werden: watzlik@reinhold-fink.de

Reichsdeutscher Ex-Botschafter in Prag verhalf deutsch-jüdischem Ehepaar 1939 zur Ausreise

Gertrude Urzidil, geb. Thierberger, als Ehefrau des deutschböhmisches Schriftstellers **Johannes Urzidil** wurde 1898 in Goltsch-Jenikau / Golčův Jeníkov geboren, in einer (fast) rein tschechischen Stadt in der Familie des Ortsrabbiners. Zwei Jahre nach der Geburt zog die Familie nach Prag um, wo Gertrude deutsche Mittelschulen besuchte. Ihre jüdische Familie hatte, so wie es in der damaligen Zeit Sitte war, fast ausschließlich Kontakt mit Deutschen oder Deutschjuden gehabt.

Gertrude hat später angefangen an der Deutschen Universität Prag zu studieren, das Studium durfte sie aber nicht mehr beenden.

Eine große Veränderung ihres Lebens stellte für sie die Bekanntschaft mit dem deutschen Schriftsteller Johannes Urzidil (*1896 in Prag) dar, der als Dol-



Das Urzidil-Denkmal in Prag.

metscher und Übersetzer in der Deutschen Botschaft Prag tätig war.

Die Hochzeit mit **Urzidil** folgte im Jahr 1922, allerdings waren die Verwandten der Beiden mit diesem Schritt eindeutig nicht einverstanden und kritisierten diese „Mischehe“ heftig.

Als Trauzeuge bei der Hochzeit diente der deutsche Botschaftsrat **Heinrich Stephany**.

Johannes Urzidil selbst arbeitete in der Botschaft des Deutschen Reichs bis 1933, als er sie wegen seiner jüdischen Mutter verlassen musste. Dieser Dienst in der deutschen Botschaft half dem Ehepaar Urzidil letztlich bei ihrer Ausreise aus dem Protektorat Böhmen und Mähren im Juli 1939, wobei der langjährige Botschafter a.D., **Walter Koch**, der immer noch viele Bekannte im deutschen diplomatischen Dienst hatte, entscheidend mitwirkte.

Das Ehepaar Urzidil konnte deswegen zwar relativ bequem ausreisen, aber in den USA, wohin es 1941 über

Italien und England kommend übersiedelt war, mussten die Beiden anfangs von Aushilfsarbeiten leben. Johannes Urzidil schrieb aber bis zu seinem Tod 1970 weiter. Seine Frau verschied 1978. (P. Barton, aus „Roš chodeš“, Monatszeitschrift der Föderation jüdischer Gemeinden in ČR, 11/2020)



Johannes Urzidil.

Wir wünschen unseren Landsleuten ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute zum neuen Jahr 2021.

Heimatkreis Mies-Pilsen e.V.
Bauhofstraße 41 - 91550 Dinkelsbühl

Wilde Vertreibung – Teil 3 und Schluß: Biographie eines aus dem Sudetenland heimatvertriebenen Vorarlbergers

Hilfreiche Menschen aus Augsburg und Liechtenstein

In Augsburg stillte mich die Mutter auf einer Bank in einem Park, da kamen einheimische Leute vorbei, erbarmten sich unser und nahmen uns mit zu ihnen nach Hause. Dort wurde ich das erste Mal nach 6 Wochen wieder richtig gewaschen, gebadet, gut gepflegt und erhielt auch Milch. Das war die erste Milch seit dem Beginn unserer Flucht. Ich konnte nur überleben, weil mich die Mutter noch stillen konnte. Richtiges Essen war Mangelware. Oftmals stand nur schimmeliges Brot zur Verfügung. Dieses flößte mir Mama ein, nachdem es gereinigt und von ihr vorgekaut worden war.

Diese Leute sagten, sie könnten uns 10 bis 14 Tage bei sich behalten, dann würde ein Liechtensteiner Gärtnermeister (namens Wohlwend) zwecks Güterauswechsels mit einem Klein-Lkw vorbeikommen und könnte uns mit nach Feldkirch mitnehmen.

So war es denn auch! Mutter und ich waren zwischenzeitlich von amerikanischen Behörden in Augsburg registriert worden und durften nicht wegfahren. Dies war der Mutter egal, da sie unbedingt in die ursprüngliche Heimat zurück wollte, daher fuhren wir mit in Richtung Vorarlberg. Der Gärtnermeister versteckte uns in seinem Lastwagen zwischen Gartengeräten, Kisten sowie diversen Utensilien und schmuggelte uns über die Grenze.

Als Liechtensteiner ist er von den französischen Grenzern in Lindau / Hörbranz nicht (genau) kontrolliert worden. Ich begann an der Grenze zu schreien, als der Chauffeur dies hörte,



E. Berndt als Erwachsener.

Foto: privat

gab er Gas und fuhr Richtung Bregenz davon. Ein französischer Grenzsoldat soll noch in die Luft geschossen haben. Herr Wohlwend brachte uns dann wohlbehalten nach Feldkirch-Tisis – Feldweg 7 (heute Nr. 27) in das Haus der Familie Josef Müller, die Gattin Elisabeth war eine Schwester meiner Mutter. Am selben Tag war auch mein Vater am selben Ort nach seiner Kriegsgefangenschaft wohlbehalten eingetroffen. In diesem Haus wohnten zu dieser Zeit neben den Müllers (selber 4 Personen), mit uns 8 bis 9 weitere Verwandte, zusätzlich auch noch andere fremde Leute: Höchstzahl 24 in einem kleinen Einfamilienhaus. Darunter auch bis Herbst 1945 bis zu seiner Emigration in die USA ein ungarischer Baron mit seiner Familie. Seinen üppigen Schmuck (Silberwaren) hatte er zur Gänze nach

Amerika mitgenommen (zum Bedauern keinerlei Ausgleich für die gewährte Gastfreundschaft).

Das Glück war mir (uns) bei der zitierten „wilden Vertreibung“ 1945 im hohen Maße wohl gesonnen gewesen: Glück im Unglück!

Dies habe ich in dieser Abhandlung eindringlich geschrieben. Die Tschechen hätten Mutter und mich erschlagen oder ermorden können, kein Hahn hätte danach gekräht. Solche Handlungen sind durch die Beneš-Dekrete immer noch vollends gedeckt. Gesetze müssen nicht immer gerecht (rechts) sein, Papier ist allemal geduldig. Wir waren rein der Willkür der betreffenden Protagonisten ausgeliefert, von ihren Launen und Wohlwollen abhängig. Da gab es eine Vielzahl an Beteiligten, wenn man einem von ihnen nicht gepasst hätte, wäre dies das Aus gewesen. Ein falsches Wort oder fehlerhafte Reaktion hätten das Ende bedeuten können. Wenn man vogelfrei und rechtlos ist, ist man den handelnden Schlüsselfiguren auf Gedeih und Verderben vollends ausgeliefert. Große Gefahr (Risiko), wenn Menschen wissen, dass sie gleichsam einen Freifahrtschein auch für verbrecherische Handlungen haben.

Für uns war es sicherlich gut, dass der Krieg bis Anfang Mai gedauert hatte. Die wilde Vertreibung ab Mitte Mai fand zumindest zur wärmeren Jahreszeit statt. Hätte der Krieg nicht so lange gedauert, wäre es schon vorher zu diesem Massenexodus gekommen. Im November und Dezember 44 war mei-

ne Mutter hoch schwanger, eine Geburt während der Vertreibung riskant und schlimm ohne notwendige Infrastruktur. Bei meiner Niederkunft war diese noch intakt: Hebamme, Registrierung im Standesamt, Taufe in der Kirche.

Ein Überleben zur kalten Jahreszeit, im Winter, wäre für mich wohl mit noch erheblicheren Schwierigkeiten verbunden gewesen. Die maßgeblichen Tschechen hätten blind vor Wut und Hass keine Rücksicht genommen, die Vertreibung hätte auch bei Eis und Kälte stattgefunden, auch ohne Rücksichtnahme auf Schwangerschaften. Je unwirtlicher und schrecklicher die Rahmenbedingungen für die zu Vertreibenden, desto liebe- und freudvoller für die Verjagenden (Jäger): Menschen können Bestien sein, schlimmer wie Tiere, das weiß man.

6-7 Wochen (zwischen meinem Geburtsort Mittellangau und Augsburg) hatten wir nie in einem Bett nächtigen können, nie bei einer Familie oder in einer Herberge, sondern ohne menschenwürdige Unterkunft, weil im Freien, in Waggons, Lkws, Baracken, Ställen, Scheunen etc., nie in einer Wohnung. Wie hätte dieses alles im Winter (Kälte) funktioniert? Zur wärmeren Jahreszeit ist man zumindest nicht erfroren. Ich war während der Flucht 4 ½ bis 7 Monate jung. In diesem Alter zählen jede Woche und jeder Monat. Bei einer früheren Vertreibung wäre ich eben noch jünger und sensitiver gewesen!

Dr. Dipl.-Vw. Edwin Berndt,
Göfis (VLbg.)

Kranzniederlegung des VLÖ-Präsidenten in der Patenstadt

Durch die epidemisch bedingten Restriktionen musste der Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) den traditionellen Gedenkgottesdienst der Heimatvertriebenen mit Totengedenken am 31. Oktober 2020 in der **Wiener Augustinerkirche** leider absagen. Deshalb war es VLÖ-Präsident **Norbert K. Kapeller** ein besonderes Bedürfnis, zu Allerheiligen - 75 Jahre nach dem Genozid an den deutschen Altösterreichern im Sudetenland, im Karpatenbogen und im Donauraum sowie den Deutschen östlich der Oder-Neiße - einen Kranz am **Sudetendeutschen Platz** in **Klosterneuburg** niederzulegen.

„Stellvertretend für alle Verbände unserer Organisation, soll dieser Kranz hier in der **Patenstadt der Sudetendeutschen** und Heimatvertriebenen gerade zu Allerheiligen und Allerseele auch öffentlich an unser grausam-



mes Schicksal, welches unmittelbar vor Kriegsende 1945 begann und danach seinen Höhepunkt in den damaligen Siedlungsgebieten der deutschen Altösterreicher fand, erinnern. Wir wollen so unserer Ahnen, die fern in der Heimatruhe ruhen und der hunderttausenden Opfer von Flucht und Vertreibung, vor allem aber der Frauen, Kindern und Alten gedenken“, so der VLÖ-Präsident.

Auf dem Bild: Norbert Kapeller (re.) mit Waltraud Böhm, geb. Richter, aus Brünn, die den Brünnener Todesmarsch als Achtjährige überlebte. Foto: VLÖ

VLÖ trauert um Max Turnauer

„In großer Trauer haben wir vor wenigen Tagen die Nachricht erhalten, dass S.E. Max Turnauer am 7. November 2020 im 90. Lebensjahr verstorben ist“, bedauert VLÖ-Präsident Norbert K. Kapeller gemeinsam mit seinen Kolleginnen und Kollegen im VLÖ-Vorstand. „S.E. Max Turnauer, geboren am 17. Februar 1931, entstammte einer **Prager** Industriellenfamilie, die nach der Vertreibung und Enteignung nach dem 2. Weltkrieg eines der bedeutendsten österreichischen Industrieunternehmen aufbauen konnte. Das Industrieimperium umfasste rund 40 Werke im In- und Ausland, deren Nachfolgeunternehmen auch heute noch eine bedeutende Stellung in der österreichischen Industrielandschaft einnehmen. Bis zuletzt war er auch Ehrenpräsident der Constantia Industries AG“, so Kapeller über diese bedeutende sudetendeutsche Persönlichkeit, die wie unzählige andere deutsch-altösterreichische Heimatvertriebene ihren Anteil am Wiederaufbau Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg leisteten.

Schweden gewinnt Norwegen, Dänemark verliert seinen Süden

Am 9. Januar 1814 kapituliert das von den Schweden bedrängte Dänemark. Kopenhagen versäumt in den rasch wechselnden Koalitionen der napoleonischen Kriege die Überfuhr und verharret zu lange an der Seite des nun besiegten Korsen. Sechs Tage darauf wird in Kiel, wo der schwedische Kronprinz Bernadotte sein Hauptquartier aufgeschlagen hat, ein Friedensvertrag unterzeichnet. Die Dänen verzichten im Artikel 4 zugunsten Stockholms auf das von ihnen seit vierhundert Jahren beherrschte Norwegen.

Was die Person des schwedischen Thronfolgers mit seinem gar nicht nordisch klingenden Namen anlangt, so ist ein kleiner Exkurs vonnöten. Geschichtlich interessierte Menschen wissen von Königen aus dem Norden, die weit im Süden ihre Reiche hatten, denken dabei an die Führer der Vandalen in Nordafrika, an die Normannenkönige Siziliens. Der umgekehrte Weg – die Verpflanzung eines mediterranen Staatsmannes nach Skandinavien – ist selten besprochen worden. Jean-Baptiste Bernadotte ist ein Beispiel dafür. Er wird 1763 in der südfranzösischen Kleinstadt Pau am Fuß der Pyrenäen geboren. Der Vater ist Gerichtsdienster, trotzdem bringt es der Filius recht weit: Am 19. Mai 1804 ernennt ihn Napoleon zum Marschall. Ab 1809 kommt es zu Dissonanzen mit dem Kaiser, der den Rivalen als Generalgouverneur nach Rom abschieben will.

1810 ist das Schicksalsjahr für Bernadotte. Schwedische Diplomaten treten an ihn heran, er möge die Stelle des Kronprinzen ihres Landes übernehmen. Was denken sich die Wikinger: Ein französischer Bürgerlicher, lange Zeit ausgewiesener Verfechter der Republik, als Monarch in spe?

Die Vorgeschichte: Schweden verliert im Frieden von Fredrikshamn 1809 Finnland an den Zaren in Sankt Petersburg. Daraufhin wird König Gustav IV. Adolf durch einen Offiziersputsch gestürzt. Der Nachfolger, sein Onkel Karl XIII., ist alt und kinderlos. Schweden ist auf der Suche nach einem Kronprinzen; am besten sei, so die führenden Kreise in Stockholm, ein tatkräftiger Marschall Napoleons. Dann könne man den Russen Finnland wieder entreißen.

So stoßen die Nordmänner auf Bernadotte. Napoleon ist nolens volens einverstanden, am 21. August 1810 erfolgt durch den schwedischen Reichstag die Kür zum Kronprinzen. Bernadotte zieht am 2. Dezember 1810 umjubelt in Stockholm ein, übernimmt die Führung der Armee.



Karl XIV. Johann (* 26. Januar 1763 in Pau, Frankreich als **Jean Baptiste Bernadotte**; † 8. März 1844 in Stockholm) war französischer **Maréchal d'Empire**, **Fürst von Ponte Corvo**, schwedischer **Oberbefehlshaber der alliierten Nordarmee gegen Napoleon**, von 1818 bis 1844 als **Karl XIV. Johann König von Schweden** und als **Karl III. Johann König von Norwegen**. **Karl XIV. Johann ist der Begründer des schwedischen Königshauses Bernadotte.**

Zurück nach Kiel. Christian Frederik, seit 1813 dänischer Statthalter von Norwegen, weigert sich, den Verzicht seines königlichen Cousins auf Norwegen anzuerkennen, versammelt rund zwei Dutzend der wichtigsten Honoratioren um sich. Bald ist man handelsseins: Norwegen soll eine unabhängige konstitutionelle Monarchie sein. Am 17. Mai 1814 wählt in Eidsvoll eine 112 Köpfe umfassende Versammlung (Storting) Christian Frederik zum König des Landes. Gleichzeitig wird eine Verfassung beschlossen. Im § 2 dieser Verfassung findet sich der Passus Juden sind von der Einreise ins Reich vollständig ausgeschlossen. Eine Bestimmung, die erst ab 1844 schrittweise aufgehoben wird.

Bernadotte läßt seine kampferprobten Verbände an der Grenze aufmarschieren und im August 1814 müssen die Norweger die Personalunion anerkennen, wobei allerdings ihre Verfassung in Kraft bleibt. Der norwegische Storting wählt Karl XIII. am 4. November 1814 einstimmig zum König Karl II. Der kranke Monarch hat sein Reich nie besucht, er stirbt im Februar 1818. Bernadotte besteigt den schwedischen Thron, als Karl XIV. Johan mit dem traditionellen Titel König der Schweden, Goten und Vandalen. Anfang September 1818 erfolgt die Erhebung

zum norwegischen Herrscher (Karl III.) in der romanisch-gotischen Sankt Olavs-Kathedrale zu Trondheim, da diese Stadt – im Mittelalter Hauptstadt des Landes – der traditionelle Krönungsort Norwegens ist. Norwegen muß bis 1905 warten, bis es vollständig unabhängig wird.

Wenden wir uns nun der Schlacht an den **Düppeler Schanzen** zu, denn dadurch verliert Dänemark Schleswig, Holstein und Lauenburg

Am 18. April 1864 erstürmen preußische Truppen unter dem Befehl

des Prinzen Friedrich Karl die zehn Düppeler Schanzen, jene dänischen Befestigungen, welche nördlich von Flensburg den Übergang vom schleswigschen Festland auf die Insel Alsen versperren.

Die vom Fluß Eider getrennten Elbherzogtümer Schleswig und das südlich davon gelegene Holstein werden 1460 durch Personalunion mit der Krone Dänemarks verbunden, wobei der damalige dänische König Christian I. verspricht, Schleswig und Holstein sollten ewig ungedeelt bleiben. Ein Unterschied besteht: Das Herzogtum Holstein gehört zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, das Herzogtum Schleswig hingegen nicht. Letzteres ist im Norden rein dänisch besiedelt, im mittleren Streifen gemischt dänisch-deutsch und im Süden zur Gänze deutsch.

Der Wiener Kongreß 1815 bekräftigt nach den Wirren der Napoleon-Zeit den Besitzanspruch des Herrschers in Kopenhagen. Wobei Holstein und das den Dänen nunmehr ebenfalls zugesprochene Herzogtum Lauenburg (offiziell: Sachsen-Lauenburg) Mitglieder des Deutschen Bundes sind. Der dänische König ist sohin in seiner Eigenschaft als Landesherr der beiden Herzogtümer einer der Fürsten des Deutschen Bundes. Analoges gilt für

den König der Niederlande als Großherzog von Luxemburg sowie als Herzog von Limburg.

Im Gefolge einer neuen Verfassung in Kopenhagen (die sogenannten Eiderdänen wollen anstelle einer Personalunion die gänzliche Einbeziehung Schleswigs in den dänischen Staat) sowie eines Erbfolgestreits nach dem Ableben von König Friedrich VII. im November 1863 kommt es – da der Deutsche Bund die Bundesexekution beschließt und die Herzogtümer Holstein und Lauenburg besetzt – ab dem 23. Dezember 1863 zum Deutsch-Dänischen Krieg, der eben mit der Erstürmung der Düppeler Schanzen Mitte April 1864 entschieden wird.

In den Darstellungen der Auseinandersetzung ist stets von Schleswig und Holstein die Rede, das kleine Herzogtum Lauenburg wird stiefmütterlich behandelt, deswegen seien dem Ländchen hier ein paar Zeilen gewidmet.

Lauenburg liegt zwischen Hamburg und Lübeck. Seit 1689 gehört das Territorium zum Kurfürstentum Hannover. Am Wiener Kongreß tritt Hannover den Flecken – rund dreimal so groß wie Wien – an Preußen ab, das ihn wenige Tage später, am 4. Juni 1815, im Zuge eines Gebietstausches an Dänemark weiterreicht. Ab da herrscht der König in Kopenhagen. Bis einen Tag vor dem Heiligen Abend 1863. Denn da rücken Truppen des Deutschen Bundes ein, Heinrich Freiherr von Wintzingerode wird als Reichskommissar eingesetzt, stirbt aber bereits am 20. März 1864. Bald darauf kommt es zu einer kurzzeitigen gemeinsamen Verwaltung (Kondominium) durch Österreich und Preußen, bevor Wien das Land an Berlin verkauft. Zwischen 1865 und 1876 besteht eine Personalunion zwischen Berlin und Lauenburg. Dann wird das Herzogtum zur Gänze in den preußischen Staat integriert, wobei Reichskanzler Bismarck den Lauenburgern einige Sonderrechte zugesteht.

Als 1890 Otto Fürst von Bismarck vom jungen Kaiser Wilhelm Zwo seines Amtes entbunden wird (Der Lotse geht von Bord), erfolgt als Gnadenakt eine Rangerhöhung zum Herzog von Lauenburg. Der sichtlich gekränkte Bismarck lehnt diesen Ehrentitel konsequent ab und sendet Poststücke, die so adressiert sind, zurück.

Heute ist Lauenburg der südlichste Bezirk des Bundeslandes Schleswig-Holstein. Die offizielle Bezeichnung der Verwaltungseinheit ist ein Kuriosum im republikanischen Deutschland, denn sie lautet Landkreis Herzogtum Lauenburg.

Erich Körner-Lakatos

1920 wurde in Gmünd Weltliteratur geschrieben

Vor 100 Jahren, im August 1920, ist es in Gmünd zu einem Treffen von Franz Kafka und Milena Jesenská gekommen. Es war eine schicksalhafte Begegnung zwischen dem Schriftsteller und der Journalistin. Kafkas „Briefe an Milena“ wurden zu Weltliteratur.

Am 14. und 15. August 1920 kam es in Gmünd, an der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze und auf halbem Weg zwischen Wien und Prag, zum Treffen der tschechischen Journalistin und Übersetzerin aus Wien und dem deutschsprachigen Versicherungsangestellten und Schriftsteller aus Prag. Wenige Tage zuvor war hier die Grenze zwischen den neuen Staaten gezogen worden, sodass der Bahnhof Gmünd nun in der Tschechoslowakei lag. **Franz Kafka** (1883–1924) ist heute unbestritten einer der bedeutendsten deutschsprachigen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, **Milena Jesenská** (1896–1944) hingegen ist vorwiegend als „Kafkas Freundin“ bekannt. Ihre Essays und Schriften und ihre Aktivitäten im Widerstand gegen die Nationalsozialisten kennen hingegen nur wenige Menschen.

Ein intensiver Sommer im Jahr 1920
Im April 1920 erhielt der an Tuberkulose leidende Franz Kafka in seinem Erholungsaufenthalt in **Meran** die Übersetzung seines Textes „Der Heizer“ ins Tschechische von Jesenská, der er dazu bei einer flüchtigen Begegnung in Prag die Erlaubnis erteilt hatte. „Ein höflicher, dann immer intensiver und vertrauter werdender Briefwechsel beginnt. Am Ende seines Aufenthalts im Juli hatten die beiden mit dem Schreiben von Briefen und im Voneinanderlesen eine so tiefe Liebe zueinander entfacht, dass eine persönliche Begegnung wohl unausweichlich geworden war, ängstlich von beiden ersehnt“, schreibt **Thomas Samhaber**, Gründer der Kulturinitiative „Übergänge/Přechody“, in seinem neu erschienenen



Nach dem am 16. Juli 1920 in Kraft getretenen Friedensvertrag von Saint-Germain wurden u. a. Böhmen, Mähren und einige Gemeinden (u. a. Feldsberg und der Bahnhof Gmünd) an die neu gegründete Tschechoslowakei abgetreten.

nem Buch „Begegnung an der Grenze“. Jesenská war mit dem Kaffeehausliteraten **Ernst Pollak** in Wien wenig glücklich verheiratet und hatte Prag wegen ihres Vaters, der als Tscheche die Ehe mit dem deutschsprachigen Juden kategorisch ablehnte, verlassen müssen. Kafka war in Prag verlobt, krank und voller Ängste, und beide wussten wohl nicht genau, wie diese besondere Liebe in ihrem Leben Platz finden könnte. Sie verbrachten Ende Juli 1920 **vier gemeinsame Tage** in Wien und beschlossen, einander bald wieder persönlich zu treffen.

Gmünd brachte einen Wendepunkt in der Beziehung

„Gmünd, an der Franz Josefs-Bahn zwischen Prag und Wien gelegen, bietet sich dafür an. Die Begegnung findet von Samstag, dem 14. August, bis zum Sonntag, dem 15. August 1920, statt. Sie buchen im Hotel Huber beim Bahnhof (siehe Bild) je ein Zimmer“, erzählt Samhaber. Sie gingen in Gmünd spazieren, kauften eine Ansichtskarte für **Kafkas Schwester Ottila**. Kafka schrieb darauf, wie gut es ihm gehe, „und Milena Jesenská fügte noch einen scherzhaften Satz hinzu, unterschrieb, strich ihren Namen aber

wieder durch, schließlich war sie noch eine verheiratete Frau“. Die Begegnung in Gmünd stellte für das Paar einen **Wendepunkt** in ihrer Beziehung dar, ist der Kafka-Experte überzeugt. „Er ist noch nach Gmünd gekommen mit der Vorstellung, sie könnten wirklich ein Paar werden. Nach ihrem Treffen sehen beide keine Möglichkeit eines gemeinsamen Lebens, vieles an ihrer Liebe wird gesagt, geschrieben, in großem gegenseitigem Vertrauen und Verständnis, aber letztendlich ungelebt bleiben. Gmünd wird zum Synonym für diesen Wendepunkt.“ „Daß er mich liebt, weiß ich. Er ist zu gut und schamhaft, als daß er aufhören könnte, mich zu lieben. Er würde das als eine Schuld ansehen. Er hält ja immer sich für den, der schuldig ist und der schwach ist. Und dabei gibt es auf der ganzen Welt keinen zweiten Menschen, der seine ungeheure Kraft hätte: diese absolute unumstößliche Notwendigkeit zur Vollkommenheit hin, zur Reinheit und zur Wahrheit. So ist es“, schrieb Jesenská über Kafka in einem Brief an Kafkas Freund **Max Brod** im Jänner 1921. Dieses Treffen der beiden Liebenden in Gmünd, der Stadt, die in Kafkas Werken insgesamt **46-mal erwähnt** wird, fand ihren Niederschlag

in den „**Briefen an Milena**“, die ebenso wie Kafkas „Briefe an Felice“ und seine „Briefe an Ottila“ zu den **großen literarischen Briefdokumenten** des 20. Jahrhunderts gehören.

Kulturwanderung auf den Spuren von Franz und Milena

Bevor der Begegnung von Kafka und Jesenská – als deutschsprachiger Jude und tschechischsprachige Katholikin Symbolfiguren für Verständnis und Liebe in der Überwindung von Grenzen – im Juli 2021 vom Kulturfestival „Übergänge/Přechody“ mit zahlreichen Veranstaltungen ein Denkmal gesetzt wird, fand bereits heuer im August eine grenzüberschreitende Kulturwanderung auf den Spuren von Kafka und Jesenská statt.

Thomas Samhaber (Hrsg.): Begegnung an der Grenze. Milena Jesenská und Franz Kafka in Gmünd. 192 Seiten, Hardcover, zahlr. Abb. (farb., s/w.), erschienen im November 2020. Preis: 22 € (zzgl. Versandkosten), Größe: 19,5 x 12,5 cm. ISBN 978-3-99028-959-4. **Verlag Bibliothek der Provinz**, Großwölfgers 29, 3970 Weitra, Tel.: +43 (0) 2856 3794, Fax -3792. Netzseite: www.bibliothekderprovinz.at



Denkmal in Gmunden wurde vorbildlich instandgesetzt

Im schönen **Gmunden** am Traunsee – dort fährt auch eine Straßenbahn (Stern & Hafferl), die eine Zeit lang als kleinste Straßenbahn der Welt galt



(Streckenlänge war 2,31 km) – steht am **Platz der Sudetendeutschen** ein Denkmal, das an unsere Vertreibung ab 1945 erinnert. Es ist in die Jahre gekommen, und Schäden blieben nicht aus. Nach einer Anfrage von Lm. Hamann bei der Stadtverwaltung mit der Frage, **wer für eine Instandsetzung in Frage kommen könnte**, kam die Antwort mit einem Dank für den Hinweis, und daß die Stadt die Instandsetzung mit einer Säuberung vorgenommen hat – wie man hofft, zu unserer Zufriedenheit. Nach Rückfrage nach einer Kostenbeteiligung (Spende) kam die Antwort: „**Die Stadtgemeinde Gmunden sieht es als ihre Aufgabe die Geschichte und die zahlreichen Denkmäler in der Stadt für die Nachwelt zu erhalten**.“ (in Zeiten gestürzter Denkmäler keine

Selbstverständlichkeit!) Jetzt bietet das Denkmal wieder einen ansehnlichen Anblick (siehe Bild/er), und dafür gebührt „der Stadt Gmunden ein beson-



derer Dank“, wie uns Lm. Herbert Hamann aus Kirchham/OÖ (vormals St. Georgenthal, Nordböhmisches Niederland) schreibt.

Josef Seliger-Symposium zum 100. Todestag eines großen Sohnes der Sudetendeutschen



Josef Seliger.

Am Samstag, 24.10. um 13 Uhr begann das Symposium der **Seliger-Gemeinde Österreich** (SGÖ) aus Anlaß des heurigen 150. Geburtstages und 100. Todestages des sudetendeutschen Sozialdemokraten und Arbeiterführers **Josef Seliger** (* 16. Feber 1870 in Schönborn bei Reichenberg; † 18. Oktober 1920 in Teplitz-Schönau) mit der **Kranzniederlegung** im Beisein von **LAbg. aD. Gerhard Zeihsel**, Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft

in Österreich (SLÖ), VLÖ-Präsident **Ing. Norbert K. Kapeller**, **Ulrich Miksch**, Bundesvorstandsmitglied der Seliger-Gemeinde Deutschland, **Marcus Franz**, Bezirksvorsteher von Wien-Favoriten (SPÖ) und **LAbg. aD. Volkmar Harwanegg**, dem neuen Vorsitzenden der SGÖ (im Bild oben v.l.n.r.).

Anschließend wurde im Saal der VHS Favoriten das Symposium, an dem rund vierzig Leute teilnahmen, eröffnet. Zuerst sprach **Ulrich Miksch** (Berlin) über „Josef Seliger – Leben und Werk“. Danach referierte die Historikerin **Dr. Brigitte Pellar** zu „Geschichte Josef Seliger und die Gewerkschaftsbewegung“, bevor unserem wissenschaftlichen Referenten **Prof. Wolf Kowalski** das Wort erteilt wurde. Er sprach über die „**nationale Frage und die Sozialdemokratie vor 1918 in der ČSR**“.

Während des Symposiums wurde auch ein Buch über die Geschichte der Seliger-Gemeinde in Österreich (s. Bild) vom SGÖ-Vorsitzenden Harwanegg vorgestellt. Die Gründung der Seliger-Gemeinde hierzulande erfolgte fast zur gleichen Zeit wie die „Sudetentpost“, also Mitte der 1950er-Jahre. Das Druckwerk ist zum Preis von 15 €

(+ Porto) bei der Seliger-Gemeinde (p. A. Arbeiterheim Favoriten, Jagdgasse 1b, 1100 Wien) bzw. per E-Mail an volkmar.harwanegg@chello.at erhältlich.

Für **Gerda Neudecker**, im Sudetenland geborenen und langjährige Geschäftsführerin der SG – derzeit Schatzmeisterin – und für den hochbetagten Brünner **Leo Zahel**

war vor allem die Ehrung Seligers vor der Seliger-Siedlung ein Heimkommen besonderer Art. Frau Neudecker lebt

seit mehreren Jahren in einer kleinen Gemeindegewohnung in der Siedlung, die wunderbar angebunden und mit allen zu Fuß erreichbaren Versorgungseinrichtungen gerade auch für „Pensionisten“ Komfort bietet.

Im Anschluß an die Vorträge wurde schließlich die Ausstellung „**Josef Seliger – Leben und Wirken**“ feierlich eröffnet.

Sie war leider nur eine Woche lang in der **Volkshochschule Favoriten** zu besichtigen.



Kranzniederlegung in der Seliger-Siedlung bei der Gedenktafel.

Foto: G. Dwornikowitsch

Totengedenkfeier in Wels (Am Zwinger), Sonntag 25.10.2020.

In seiner Rede stellte SLOÖ-Landesobmann Ing. Peter Ludwig u.a. fest:

„...die Sudetendeutschen hingegen konnten zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen, was ihnen bevorstehen wird. Das extremste Szenario, die Vertreibung aus der angestammten Heimat, wurde grausame Wirklichkeit. Auch diese Volksgruppe fand Aufnahme in unserem Bundesland. Wir wollen heute, mit dem Abstand von 75 Jahren, nicht mehr jene zurückhaltende Stimmung der Bevölkerung, in Erinnerung rufen, die uns damals nach unserem Eintreffen hier begleitet hat.

Vielmehr ist beim heutigen Gedenken die Erfolgsgeschichte einer gelungenen Integration hervorzuheben. Es ist ein Irrtum, das Schicksal der vertriebenen Volksdeutschen und die damit verbundene Integration in unserem Land mit der derzeitigen Flüchtlingsfrage gleichzusetzen.

Solche Vergleiche in dieser Richtung anzustellen, löst bei Uninformierten nur Verirrung aus.

Wir sind bei jenen, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit um Aufklärung bemüht sind und ersuchen damit Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit zu erlangen.

Wir stellen in diesem Zusammenhang fest,

daß niemand unserer Landsleute freiwillig die Heimat verlassen wollte, obwohl die Lebensbedingungen kurz vor und nach Kriegsende bereits unerträglich und lebensbedrohend waren.

Wir stellen fest,

daß keiner unserer Landleute einen Deutschkurs besuchen mußte, wir haben den deutschen Sprach- und Kulturkreis nicht verlassen.

Wir stellen weiters fest, daß wir als getaufte Christen nach Österreich und Deutschland gekommen sind und hier Kirchen

gebaut haben.

Wir stellen fest,

daß wir mittellos beginnen mußten, neue Existenzen zu suchen und diese auch aufbauten.

Und stellen abschließend fest,

daß wir mit einer soliden Schul-

und Berufsausbildung hier eine neue Heimat gefunden haben und unmittelbar nach dem Krieg, mit all' unseren Fähigkeiten, am Wiederaufbau eines schwer getroffenen Landes beteiligt waren.“

Bilder: SL Oberösterreich



Totengedenken beim Vertriebenenendenkmal in Baden

Nachdem **Lm. Elisabeth Werkmann** in den letzten Jahren in der Zeit um Allerheiligen stets das **Vertriebenenendenkmal** am Stadtfriedhof



in Baden bei Wien geschmückt und der Toten mit „Wir haben Euch nicht vergessen – Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich“ gedacht hat, war diesmal der Nachwuchs aus

(Nieder-)Schlesien dran (siehe Bild). PS.: Wie jedes Jahr hat auch die Stadtgemeinde Baden mit einem schönen Bukett samt rot-weißer Schleife an unsere Toten erinnert. Danke!



SYMPOSIUM ZUM THEMA:

DEUTSCHE ALTÖSTERREICHISCHE LANDSMANNSCHAFTEN STELLEN SICH VOR: die DONAUSCHWABEN, die GOTTSCHER, die SIEBENBÜRGER SACHSEN und die BÖHMERWÄLDLER und BÖHMEN

Das Symposium zu diesem bestimmt sehr interessanten Thema findet am S A M S T A G, dem 20. MÄRZ 2021 mit Beginn um 9.45 Uhr, Ende gegen 16 Uhr, im Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG (Sudetendeutsche) statt.

Namhafte Referenten aus den genannten Landsmannschaften werden Referate halten:
Der Obmann des Schwabenvereins Wien OStR. Prof. Mag. Gerhard Schiestl, für die Gottscheer MilErzDekan Dr. Harald Tripp, für die Siebenbürger deren Obmann Dr. Thomas Ziegler und für die Böhmerwäldler Dr. Gernot Peter!
Nach jedem Referat besteht die Möglichkeit zu einer kurzen Diskussionsmöglichkeit.

Dieses Symposium wird in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Wien, Niederösterreich und Burgenland der Sudetendeutschen Landsmannschaft durchgeführt.

Interessierte allen Alters (vor allem aus der jüngeren und mittleren Generation sowie auch die älteren Landsleute) sind recht herzlich zur Teilnahme eingeladen.
Es wird zum Mittagessen und zu einer Kaffeejause mit Kuchen eingeladen!

Es gilt eine ANMELDEPFLICHT (mit Name, Alter, Anschrift und Erreichbarkeit - Telefonnummer bzw. Mail-Adresse, dies ist wichtig, falls es zu einer kurzfristigen Absage wegen allfälliger Corona-Auflagen kommt)!

Eine ANMELDUNG ist ab 7. JÄNNER möglich (bitte beachten) - ohne Anmeldung ist eine Teilnahme nicht vorgesehen. Letzter Termin für eine Anmeldung ist der 18. Feber. Auf Grund der begrenzten Platzanzahl wird um rascheste Anmeldung ersucht. Die Reihenfolge der Teilnahme erfolgt nach Einlangen der Anmeldung. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 10 Euro, dieser muss vorher einbezahlt werden (ein Zahlschein wird übermittelt). Die Anmeldung gilt erst nach unserer Bestätigung und dem Einlangen des Betrages als fix. Sollte die vorhandene Platzanzahl vergeben sein, kann man sich auf eine Warteliste setzen lassen, um bei einem Ausfall eines angemeldeten Teilnehmers einzuspringen.

Anmeldungen sind an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs und die mittlere Generation, 1030 Wien, Steingasse 25/7, per Tel./Fax: (01) 718-59-13 (mit Anrufbeantworter), an Rogelböck (18 - 19 Uhr) Tel./Fax: (01) 888-63-97, bzw. Mail: office@sdjoe.at (mit den genannten Angaben) zu richten.

Wir hoffen, dass bis zum genannten Termin die Coronakrise vorbei bzw. abgeflaut ist bzw. die Auflagen gelockert sind - wir werden darüber informieren und hoffen auf keine Verschiebung!

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendrektion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

Die VORWEIHNACHTLICHE STUNDE IN WIEN findet am MITTWOCH, dem 16. Dezember ab 19.30 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. statt. Bitte wenn möglich selbstgemachtes Backwerk und ein Häferl für den Krumbabuli mitbringen! Falls es die Corona-Auflagen ermöglichen. Dazu unbedingt die Ankündigungen bzgl. einer eventl. Erweiterung des Lockdowns vor allem hinsichtlich des Zusammentreffens im Rahmen von Vereinszusammenkünften beobachten.
Sicherheitshalber wird ersucht sich bei uns zu erkundigen ob wir zusammentreffen können oder nicht - per Mail: office@sdjoe.at bzw. bei Rogelböck zwischen 18 und 19 Uhr unter der Tel. Nr. (01) 888-63-97.
Letzter Termin dazu ist der 10.12. wegen der Vorbereitungen.

++++

Die am Hochficht im Böhmerwald in Oberösterreich im Jänner vorgesehenen SCHIMEIS-TERSCHAFTEN der SdJÖ sind abgesagt!

++++

EIN HERZLICHES DANKESCHÖN AN ALLE SPENDER UND GÖNNER!
Unser herzlichstes Danke schön allen Spendern und Gönnern für die uns in diesem Jahr wieder gewährten Zuwendungen und Unterstützungen! Durch Ihre großzügige Spenden und Unterstützungen war es uns möglich, unsere schwierige und sehr wichtige Arbeit für die junge und mittlere Generation unserer Volksgruppe zu leisten!
Wir richten wieder die herzliche Bitte an Sie uns auch weiterhin tatkräftig zu unterstützen! Neben der sehr wichtigen finanziellen Unterstützung bitten wir vor allem um Ihre ideelle Unterstützung.
Seit vielen Jahren werden von uns Kinder und junge Leute - und auch deren Eltern - von unseren Aktivitäten, Veranstaltungen usw. über die Sudetenpost oder über unseren Rundbrief (kostenlos!) in Kenntnis gesetzt und informiert. Wir wollen dies auch weiterhin machen, darum bitten wir Sie (bitte nur aus ganz Ös-

Wir danken für Ihre Spende für die Sudetenpost Nachtrag:

11,- Kudrna Ottokar, Dr.

Wien

Bezirkgruppe Wien und Umgebung:

Unser monatliches Treffen am 13.11.2020 im Haus der Heimat konnte coronabedingt leider nicht stattfinden.

Trotzdem sind wir guten Mutes und hoffen, uns zur jährlichen besinnlichen Weihnachtsfeier am 11.12.2020 wie üblich um 19.00 Uhr im HdH wiedersehen zu können.

Sollte es allerdings coronabedingt Probleme geben, bitte kurzfristig Tel 0676 3676930 anrufen.

Wir wünschen unseren Landsleuten jedenfalls schon jetzt gute Gesundheit, schöne Weihnachtsfeiertage und alles Gute für 2021 !!!

Helga Strecker

Humanitärer Verein der Schlesier

Leider wieder nur ein Treffen vor einer Corona bedingten, unbestimmten Pause! November und Dezember fallen aus, daher leider auch unsere Weihnachtsfeier.

Herbert brachte Streuselkuchen mit, was ein schmackhafter Trost war. Den geplanten Chor der Donauschwaben hatten wir aus oben genanntem Grunde abgesagt. Aber es wurde auch so ein netter Nachmittag. Leider waren einige Mitglieder krankheitsbedingt ausgefallen. Der Rest unterhielt sich mit vielen schönen Geschichten und Gedichten. Und zum Abschied versprochen wir uns wenigstens telefonisch in Kontakt zu bleiben.

Neue Termine hängen ab Jänner von der bis dahin herrschende Situation um das Virus ab. Der Vorstand wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein besinnliches Weihnachtsfest und für das Jahr 2021 viel Glück und Gesundheit!

Voraussichtlicher Jännertermin: 15. Jänner 2021 um 15 Uhr

Oberösterreich

Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im Dezember Geburtstag haben, wünschen wir auch auf diesem Weg alles Gute. Es sind dies: Frau Helene Mitterdorfer am 3., Frau Gertrude Bucher am 12., Herr Kurt Steiner am 16., Frau Jutta Puritscher am 23. Dezember.

Unsere Adventfeier am 8. Dezember müssen wir leider heuer Corona - bedingt absagen.

Friedenslicht beim Denkmal der Heimatvertriebenen im Friedenspark Wels/Gartenstadt:
Nachdem das Friedenslicht aus Bethlechem heuer zwar ohne Reisegruppe nach Österreich gekommen ist,



kann es auch diesmal am 24. Dezember beim Friedenspark abgeholt werden. Die Laterne ist an diesem Tag von 8 - 18 Uhr geöffnet, sonst bleibt sie immer versperrt.

Das Büro im Herminenhof ist jetzt in der Coronazeit im Dezember nicht besetzt. Wir hoffen, dass es 2021, Mittwoch den 13. Jänner wieder möglich sein wird.

Die Weihnachts- und Neujahrswünsche der Bezirksgruppe Wels befinden sich in der Inserats - Beilage der Sudetenpost.

Freistadt

Im Monat Dezember feiern folgende Mitglieder ihren Geburtstag:

Herr Anton Wagner, am 5. Dez. Freistadt,

Frau Elfride Sigl, am 6. Dez. Freistadt,

Frau Maria Wagner, am 7. Dez. Freistadt,

Herr Kons. Werner Lehner, am 10. Dez. Bad Leonfelden,

Herr Kons. Sepp Prokschi, am 20. Dez. Wartberg/Aist,

Herr Erich Maurer, am 23. Dez. Leopoldschlag,

Herr Dkfm. Josef Mühlbacher, am 26. Dez. Freistadt.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Unsere Adventfeier und der Stammtisch sind im Dezember abgesagt!!

Ich wünsche allen unseren Mitgliedern und Freunden der Sudetendeutschen Landsmannschaft ein frohes und gesegnetes

Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches Jahr 2021! Bleibt alle gesund!!

Gerhard Trummer.

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Dezember 2020:

Elfriede Ledermüller, 01.12., Dr. Herbert Sailer, 17.12., Wilhelmine Herzog, 16.12., Sonja Hacker, 30.12., Margarethe Lang, 01.12., Elfriede Weismann, 18.12., Mag. Maria Steinleitner, 21.12., Else Freisen, 14.12., Ingeborg Genstorfer, 03.12.

Vorschau:

Adventfeier am Freitag, 04.12.2020, Breitwieserhof ist abgesagt!! „Corona“

Wenn es Corona erlaubt hätten wir für Jänner und Feber 2021 nachfolgende Veranstaltungen:
Böhmerwaldrunde am Freitag, 08.01.2021, 14:00 im Breitwieserhof,
Faschingskränzchen am Freitag, 05.02.2021, 14:00 Uhr Breitwieserhof

Helga Böhm (Vorsitzende)

Kapltitzrunde: Wenn es „Corona“ erlaubt!!

Jeden 1. Dienstag im Monat, 14:00 Uhr im Kaffeecasino am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.

Elfriede Weismann

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Zu unserem Bedauern müssen wir mitteilen, dass wir heuer wegen dieser Corona-Krise keine Adventfeier haben. Den Mitgliedern, die im Dezember Geburtstag haben gratulieren wir herzlich, vor allem Gesundheit und noch viel Freude im Kreis der Familie und Freunden. Es sind dies: Gabriele Kretschmann-Zamberger am 17.12.

Ingrid Hennerbichler

BESTELLSCHEIN FÜR DIE

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,- inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,- ; Übersee € 67,-.
 Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.
 Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.
 Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1.Sept. bis 30.Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

Sudetenpost**Sudetendeutsches Erbe**

Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!



Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25/3

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

KUPO MÖDLING in Zusammenarbeit mit dem Ersten Wiener Lesetheater**„Schlesische Weihnacht“**

Eine literarisch-musikalische „Reise“ in schlesischer Mundart und Hochdeutsch

Mit Eva Fillipp und Werner J. Grüner

Zusammengestellt von Werner J. Grüner

Text von Hermann Bauch, Friedrich Bischoff, Joseph v. Eichendorf, Rudolf Gärtner, Gerhart Jartmann und anderen.

Sonntag, 13. Dezember 2020**Im Cafe Grande****2340 Mödling, Stefaniegasse 1****Eintritt: freie Spende**

Bitte bei Lm. Werner Grüner unter 01-869 80 38 ab 9.12. vergewissern wegen event. Absage.

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 1 ist der 17. Dezember 2020 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 7. Jänner 2021. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten. Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden. Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

Bitte vormerken!!!

Folge 2: RS: 28. Jänner 2021 ET: Donnerstag, 4. Feber 2021

Folge 3: RS: 25. Feber 2021 ET: Donnerstag, 4. März 2021

Folge 4: RS: 25. März 2021 ET: Donnerstag, 1. April 2021

Folge 5: RS: 22. April 2021 ET: Donnerstag, 6. Mai 2021

Folge 6: RS: 20. Mai 2021 ET: Donnerstag, 3. Juni 2021

Folge 7: RS: 24. Juni 2021 ET: Donnerstag, 1. Juli 2021

Folge 8: RS: 22. Juli 2021 ET: Donnerstag, 5. August 2021

Folge 9: RS: 19. August 2021 ET: Donnerstag, 2. September 2021

Folge 10: RS: 23. September 2021 ET: Donnerstag, 7. Oktober 2021

Folge 11: RS: 21. Oktober 2021 ET: Donnerstag, 4. November 2021

Folge 12: RS: 25. November 2021 ET: Donnerstag, 2. Dezember 2021

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE**Butterbrote für den Advent****Zutaten:**

Zutaten für Teig:

120 g Mehl, 200 g geriebene Haselnüsse, 150 g Zucker

100 g geriebene Schokolade, 70 g Butter, 1 Ei, 1 Prise Salz, 1 Schuss Rum

Aufstrich:

2 Eigelb, 5-6 Esslöffel Staubzucker

Einen Knetteig zubereiten und anschließend Rollen mit Durchmesser von 2,5 cm formen. Auf ein mit Alufolie belegtes Brett legen, diese kaltstellen.

(am besten für einige Stunden in die Tiefkühlung geben)

In 5mm dünne Scheiben schneiden und auf ein mit Backtrennpapier belegtes Blech legen. Mit einem Messer den Aufstrich auf die „erkalteten Brote“ streichen und trocknen lassen.

Bei 175°C cirka 10 Minuten backen.

*Gutes Gelingen wünscht Ch.G. Spinka-Grech***Sudetenpost****IMPRESSUM**

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
 Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,
 E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00,
 Übersee: € 67,00. Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.